

darmstädter

technische hochschule darmstadt

herausgegeben vom asta
sommersemester 1958

35

Reform eines Studiensystems tut not, auch wenn manche glauben, daß, nach mehr als 10 Jahren Reden und Schreiben über dieses Thema, „Studienreform“ zu einem unnützen Schlagwort geworden ist. Studienreform ist besonders an den Technischen Hochschulen zu einer Notwendigkeit geworden durch die Entwicklung der technischen Wissenschaften und deren Anwendung im verschärften wirtschaftlichen Konkurrenzkampf. Daß dies so ist, zeigen Vorgänge im Ausland, wo die verschiedenen „bewährten“ Hochschulsysteme sich im Zustand einer Veränderung befinden: In den USA wird versucht, das Element der europäischen Akademischen Freiheit und der Akademischen Bildung in stärkerem Maße in die Hochschule einzuführen. So wurden jetzt für die Studenten des MIT, der Technischen Hochschulen Amerikas, einige Disziplinen der schönen

Wissenschaften und Gesellschaftswissenschaften zu Pflichtfächern. In den UdSSR versucht man, das Problem der Massenerziehung durch ein großangelegtes Höheres Fachschulsystem zu lösen. In England beginnt man jetzt, eine Art Technischer Hochschulen aufzubauen, nachdem sich herausgestellt hat, daß der Ingenieur von der Universität (nahezu gleich technischer Physiker) allein den Ansprüchen der Industrie nicht mehr genügt.

Vertreter unserer Zeitung haben sich im Zusammenhang mit dem Komplex „Studienreform“ mit verschiedenen Fragen an Professor Mesmer gewandt. Professor Mesmer, der diese Dinge nach seinen deutschen und siebenjährigen amerikanischen Berufserfahrungen beurteilt, behandelt einige dieser Fragen in dem folgenden Artikel.

Prof. Mesmer:

NEUE WEGE DER TH

In den folgenden Bemerkungen sei aus dem großen Kreis der mit Studienreform zusammenhängenden Fragen eine kleine Auswahl willkürlich herausgegriffen, die zu entsprechenden Erfahrungen in den USA in Beziehung steht.

Studienpläne:

In Darmstadt wurde vor gar nicht langer Zeit beschlossen, die Studenten in den Grundsemestern zu entlasten, dabei wurden auch die Pflichtstunden der Grundfächer (z. B. Mathematik und Mechanik) vermindert. In einigen USA-Universitäten sind zur Zeit umgekehrte Tendenzen wirksam: Man erhöht die Stundenzahl der Grundfächer und vermindert die Spezialausbildung, die ganz ans Ende des Studiums geschoben wird. Der Versuch der kalifornischen Universität Los Angeles, allen Ingenieuren für drei volle Jahre das gleiche Vorlesungsprogramm anzubieten und auf „Fakultäten“ nahezu völlig zu verzichten, mag zu extrem sein — scheint mir aber immer noch sinnvoller als der vergebliche Versuch, den steigenden Anforderungen der Industrie durch mehr Spezialausbildung genügen zu wollen. Die Hochschule kann nur zum wissenschaftlichen Ingenieurdenken erziehen, das spezielle Trainieren überläßt sie besser der Praxis.

Diese Bemerkung ist so zu verstehen, daß selbstverständlich auch die Grundtatsachen der **speziellen** Fächer gelehrt werden müssen. Selbst bei Beschränkung auf diese steigt alljährlich die Menge dessen, was ein moderner Ingenieur zu seiner Berufsausbildung notwendig wissen, d. h. einfach gedächtnismäßig lernen muß. In diesem Zusammenhang muß man ja leider auch zugeben, daß ein normal begabter Student heute eine Studiendauer von mehr als vier Jahren benötigt, wenn er neben dem erforderlichen Fachstudium auch noch wesentliche Studienzeit für allgemeine Interessen, z. B. nichttechnische Bildungsfächer verwenden möchte.

Studientechnik:

Die im USA-College übliche schulische Form der Kontrolle (Semester-Abschlußexamen jeder Vorlesung jeden Semesters ist sicher nicht im deutschen Hochschulsystem erstrebenswert, wäre aber in einzelnen Fällen am Anfang des Studiums (z. B. in Mathematik, Physik und Mechanik des 1. Semesters) wahrscheinlich empfehlenswert. Beispielsweise machen wir zur Zeit in der Mechanik die Erfahrung, daß von den Erstsemestern, die in den Statik-Übungen versagten, ein großer Teil auch in einem speziell für sie an-

gebotenen Wiederholungskurs während des 2. Semesters ähnlich versagt. (Ich vermutete, daß auch ein Repetitorium im 4. Semester dieses Faktum nur noch unwesentlich verändern wird) Wenn ein Anfänger ähnlich schlechte Erfahrungen auch in Mathematik und Physik macht, sollte er ernsthaft prüfen, ob sich für ihn die Fortsetzung eines akademischen Ingenieur-Studiums lohnt. In den USA sind Anfänger oft dankbar, wenn ihnen durch frühzeitige Beratung oder Warnung wertvolle Lebensjahre für eine, ihrer speziellen Begabung angemessenere Ausbildung gerettet werden. Die akademische Freiheit, entstanden und bewährt zu Zeiten, als nur eine kleine „Elite“ des Volkes den Zugang zur Hochschule erhielt, ist von zweifelhaftem Wert für eine ständig steigende Zahl von Studienanfängern, die sich zunächst lediglich durch das zum Massenprodukt gewordene Abitur-Zeugnis für die Hochschulausbildung legitimiert haben. Persönliche Verantwortung wird einer kleinen Zahl von „Graduate Students“ unseren Diplom-Kandidaten entsprechend, in den USA erst nach erfolgreichem Abschluß der schulischen „Undergraduate“-Studien gewährt. Im deutschen Hochschulsystem könnte die volle akademische Freiheit wohl früher beginnen, sollte aber doch von der Erfüllung gewisser Vorbedingungen, z. B. wie oben empfohlen, abhängig gemacht werden. Es mag schließlich hinzugefügt werden, daß während des Gesprächs „Der ausländische Student in Deutschland“ in Darmstadt (7. Juni) sehr zustimmende Bemerkungen zur Frage „schärfere Kontrolle während der ersten Semester“ gerade seitens der Studenten gemacht wurden.

Zahl der Studenten:

Zum besseren Verständnis ein paar ungefähre Zahlenangaben (1953).

	in der Bundesrepublik	in USA
Universitäts- und Collegestudenten	2400 (3% der Gesamt- altersgruppe)	15 000 (18% der Gesamt- altersgruppe)
Ingenieurschul-Studenten und Engg.-College-Stud.	320	900
Techn. Hochschul- und Graduate-Engg.-Studenten	600	130

Wenn die Regierungen mehrerer deutscher Staaten jetzt beabsichtigen, die Mittel für den Ausbau von Ingenieurschulen, d. h. die Zahl der aufzunehmenden Ingenieurstu-

denen ganz wesentlich zu erhöhen, so sollten die Technischen Hochschulen das sehr begrüßen. Es ist im deutschen Bildungssystem nicht Aufgabe der TH., der Industrie eine hohe Zahl von Technikern zur Verfügung zu stellen. Statt dessen sollte die durch Lehrpersonal, Gebäude und Einrichtungen gebotene Beschränkung der Hochschul-Studiplätze willkommener Anlaß zu wirksamer Ausübung sein, wenn nicht zu Beginn des Studiums, dann spätestens um die Zeit des Vorexamens. In den USA ist es üblich, daß nur wenige Bewerber mit ausgezeichneten Noten der höheren Schule direkt zur Hochschule zugelassen werden. Alle anderen Bewerber müssen sich auf der Hochschule einer Aufnahmeprüfung unterziehen. Ein ähnliches Verfahren mag auch hier nützlich sein, wenngleich solche Prüfungen eine spezielle Organisation erforderlich machen. Hier öfter vernehmbar kritische Bemerkungen zur Ungleichwertigkeit der augenblicklichen Reifezeugnisse scheinen mir anzuzeigen, daß sich eine Diskussion dieser Frage lohnen würde.

Zusätzliches Abgangszeugnis nach dem Vorexamen in der Art des angelsächsischen B.S. (Bachelor of Science):

Ich habe während der letzten Monate hier eingesehen, daß eine Einführung ähnlicher Abschlußformen wie in den USA auf den deutschen Hochschulen wohl bis auf weiteres nicht möglich ist; ich habe aber in einigen Gesprächen auch gute Argumente dafür kennen gelernt. Es scheint, daß man doch die Einführung eines regulären Schlußzeugnisses um die Zeit des (möglicherweise etwas zu modifizierenden) Vorexamens diskutieren sollte. Ein gutes Zeugnis würde dann zur Zulassung zum letzten Studienteil berechtigen, ein mäßiges zum Abgang von der Hochschule in diesem Stadium zwingen. Die Voraussicht einer solchen Maßnahme würde als frühzeitige Warnung dienen und ungeeignete Anfänger zu einer „freiwilligen Aussiebung“ schon bei Beginn des Studiums veranlassen. Es ist natürlich nicht zu erwarten, daß solche „Absolventen“ anschließend von den Ingenieurschulen aufgenommen werden, jedoch würde der Besitzer dieses Abschlußzeugnisses wohl gewisse Chancen haben, in der Industrie in einer Stellung verminderter Ansprüche anzufangen. In Deutschland tritt natürlich ein sehr wichtiges zusätzliches Problem auf: In welche TOA-Gruppe stuft man diesen Mann? Ich fürchte fast, daß dies ein erdrückendes Gegenargument ist.

Ausblick:

Der Gesamtbedarf an praktischen und wissenschaftlichen Ingenieuren wird bei der augenblicklichen Entwicklung unserer Wirtschaft sicher noch erheblich ansteigen. Der weitere technische Fortschritt wird dabei aber nicht so sehr auf genialen Einfällen, sondern mehr auf sorgfältiger, logischer Anwendung von klarem Wissen, von Erfahrungen und von Ergebnissen vieler geduldiger Versuchsarbeit beruhen. Neben dem hochrangigen Hochschulwissenschaftler und neben dem in großer Zahl erforderlichen Ingenieursschultechniker muß also in Zukunft vor allem der solide, mit breiten Grundlagen wohlvertraute Diplom-Ingenieur ausgebildet werden, wie es das alte Bildungsziel der Technischen Hochschulen war.

Mit vernünftiger Regulierung der Studentenzahl — nämlich so, daß keine Hörer an den Wänden stehen müssen, d. h. so, daß die großen Vorlesungen nicht doppelt gelesen werden müssen — werden verhältnismäßig einfache Reformmaßnahmen zum Wiedererreichen dieses Zieles ausreichen. Sowie mit der vorhandenen Zahl der Dozenten und Assistenten ein persönlicher Kontakt oder, noch besser, eine persönliche Betreuung derer, die den Wunsch dazu haben, möglich ist, würde eine große Zahl von Hochschulreform-Problemen sehr viel leichter gelöst werden können.

AStA und Politik

In den beiden letzten AStA-Sitzungen kam es bei der Behandlung des Themas „Atomare Ausrüstung der Bundeswehr“ zu Vorfällen, an denen die Studentenschaft nicht kommentarlos vorübergehen sollte.

Eine Gruppe von AStA-Mitgliedern verlangte die Absetzung dieses Punktes von der Tagesordnung mit der Begründung, der AStA sei nicht berechtigt, Erklärungen politischen Inhalts herauszugeben; die Studentenschaft sei in politischer Hinsicht eine inhomogene Gemeinschaft, der sich kein Student durch Austritt entziehen könne.

Nach einer äußerst heftigen Geschäftsordnungsdebatte kam es schließlich doch zu einer Behandlung des Themas, die mit dem Beschluß endete, die Studentenschaft der THD erkläre sich mit der von der Studentenschaft der Uni Ffm verfaßten „Frankfurter Erklärung“ solidarisch. Außerdem wurde ein Redaktionsausschuß bestimmt, der eine eigene „Darmstädter Erklärung“ ausarbeiten sollte, die in einer Studentenvollversammlung diskutiert werden sollte.

Der Beschluß wurde durch Aushang bekannt gemacht.

In der folgenden Sitzung sahen sich die Initiatoren der Debatte daraufhin einer geschlossenen Front gegenüber, die einerseits aus den Gegnern von der vorhergehenden Sitzung und andererseits aus Studenten bestand, die durch den Aushang mobilisiert worden waren. Die Gruppe verlangte durch Vorlage von 127 Unterschriften die Einberufung einer Vollversammlung zu diesem Thema. Inzwischen hatten sich jedoch die Mehrheitsverhältnisse innerhalb des AStAs dahin geändert, daß der Beschluß der vorherigen Sitzung rückgängig gemacht wurde. Durch die Vorlage der nötigen Zahl von Unterschriften verlangten die Befürworter der „Atomdebatte“ nun ihrerseits die Behandlung des Themas auf der bevorstehenden Vollversammlung.

Soweit der Stand der Dinge. Was aber ist daran nun so bemerkenswert?

Auf den ersten Blick erscheinen die Argumente der Debattegegner einleuchtend. Schließlich besagt die Präambel der Satzung der Studentenschaft der THD, daß die Aufgabe des AStAs in der Wahrung der spezifisch studentischen Interessen besteht. Also würde ein Beschluß politischen Inhaltes gegen die Satzung verstoßen, wenn man davon absieht, ihre Rechtsgültigkeit zu bezweifeln. Eines aber fällt auf: wenn es darum ging, irgendwelche Mißstände in Mitteldeutschland oder einem Ostblockland zu kritisieren, Protestdemonstrationen zu veranstalten, Telegramme zu verschicken und was dergleichen gebräuchliche Ausdrucksmittel der Entrüstung sind, fiel es keinem der eifrigen Satzungshüter ein, seine Stimme zu erheben. Mir ist auch nichts davon bekannt, daß sich jemand darüber beschwerte, als der 1. Vorsitzende telegraphisch bei den ostzonalen Machthabern gegen das „Schmutzler-Urteil“ protestierte, ohne zumindest den AStA darüber zu informieren. Oder kam etwa jemand auf den Gedanken, die Arbeit des Gesamtdeutschen Referates als illegal zu bezeichnen?

Zweifellos besteht jedoch ein Unterschied zwischen den letztgenannten Protestaktionen und den nur zur Debatte stehenden Resolutionen. Während im erstgenannten Falle wohl niemand befürchten mußte, wegen seiner Aktivität auf Widerspruch zu stoßen, ist die Meinung hinsichtlich der atomaren Aufrüstung der Bundeswehr durchaus geteilt. Meiner Meinung nach widerspricht es jedoch der akademischen Haltung, wenn man unter Hinweis auf diesen Umstand einer Entscheidung aus dem Wege gehen will. Vielmehr mußte das Bestreben aller Beteiligten dahin-

Fortsetzung Seite 11

EIN JAHR »HONNEF«

In diesen Tagen, am 1. Juli, ist es ein Jahr her, daß die Studienförderung nach dem „Honnefer Modell“ ihren Anfang nahm. Im Laufe dieses Jahres ist sie Thema vieler Debatten gewesen, an den Universitäten und Hochschulen wie auch in den Tageszeitungen. — Die Studienförderung will eine Begabtenförderung sein auf möglichst breiter Basis; sie will nicht so sehr die Spitzen, als dem gesunden Durchschnitt der Begabten die Möglichkeit zu einem geordneten Studium bieten. An der TH Darmstadt werden zur Zeit etwa 800 Studenten, das sind rund 20% aller Studierenden, gefördert. Sie erhalten, nach Maßgabe ihrer Bedürftigkeit, während der Anfangsförderung bis zu 150,— DM, während der Hauptförderung bis zu 200,— DM monatlich.

Einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung und Durchführung der Studentenförderung hatte Ministerialdirektor Dr. Scheidemann vom Bundesministerium des Innern. In seinem Referat vor der westdeutschen Rektorenkonferenz am 7. Januar 1958, das im Bulletin der Bundesregierung veröffentlicht wurde, erläuterte er die Ziele des „Honnefer Modells“. Dabei führte er unter anderem aus:

Die Gesellschaft braucht den wissenschaftlichen Nachwuchs, nicht Spezialisten für einige Berufe, sondern kritische Menschen mit dem Wissen um Zusammenhänge, die zu selbstständiger geistiger Entscheidung fähig sind. Auf der Hochschule soll der Student denken lernen, Fragen stellen und Abstand behalten. Das heißt nicht, daß er sich einem ziellosen Studium generale hingibt, sondern daß er an seinem Fach „die Methode“ lernt, die echtes geistiges Fragen erst ermöglicht.

Die Aufgabe der Studentenförderung ist die Begabtenauslese, nicht aus karitativen Erwägungen, sondern aus der Notwendigkeit, die zur Erhaltung der geistigen und politischen Freiheit unerläßlichen Potenzen sich entfalten zu lassen. Der geförderte Student, von dem Zwang der Werkarbeit befreit, soll die Möglichkeit haben, durch ein gewisses Maß an „Muße“ sein Wissen zu verarbeiten und zu sich kommen.

Wir fügen hinzu, daß der förderungswürdige Student nicht auf Rosen gebettet sein sollte. Das heißt, daß er trotz Förderung mithelfen muß, sein Studium durchzubeißen, denn es hat sich mehr als einmal gezeigt, daß der, dem während der Ausbildungszeit alle Steine aus dem Weg geräumt wurden, versagte, sobald er ins Leben trat. Auch Prüfungen sind daher nicht abwegig: sie sind eine verstärkte Mahnung zur Mitarbeit.

Prof. Marguerre, der Vorsitzende des Förderungsausschusses an der THD, gab uns einige Hinweise über die im Bereich der Technischen Hochschulen notwendigen Änderungen am „Honnefer Modell“. Das ursprüngliche Modell nimmt zu wenig Rücksicht auf die Verhältnisse an den Hochschulen. In den Bestimmungen wird zwar betont, daß die Fleißzeugnisse, die vor allem in den höheren Semestern eine große Belastung von Studenten und Professoren darstellen, vermieden werden sollen, es werden dafür aber eine Prüfung beim Übergang von der Anfangs- zur Hauptförderung und später Zeugnisse über den Studienfortgang gefordert. Das ist an den Universitäten notwendig aus Rücksicht auf die dort fehlenden Prüfungsmöglichkeiten. An den Technischen Hochschulen bildet jedoch das Vorexamen die natürliche Gelegenheit zu einer Prüfung auf breiter Basis, die die Beteiligten nicht zusätzlich belastet, und die, da unabhängig von der Frage der Förderung, nach menschlichem Ermessen objektiv ist. Die Hauptförderung setzt dann

nach dem Abschluß des Vorexamens ein (bei Dreiteilung nach den ersten beiden Abschnitten), in der Regel also mit dem 5. Semester. Dafür wird während der Prüfungszeit die Anfangsförderung auch in den Ferienmonaten gezahlt, so daß für den Geförderten gegenüber dem ursprünglichen Modell kein „Verlust“ entsteht.

Nach dem 1. und 2. Semester wird eine Fleißprüfung nicht zu umgehen sein. Bei Studienbeginn ist eine gerechte Einschätzung des einzelnen Studenten sonst unmöglich, weil die Abiturzeugnisse kein einheitliches Niveau haben.

Der Bund hat als Jahresbetrag ursprünglich 30 Mill. DM für die Förderung bereitgestellt, und dieser Betrag ist noch nicht erhöht worden. Wenn am Anfang von einzelnen Universitäten verlautete, die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel seien entweder zu reichlich oder zu knapp bemessen, so lag das daran, daß der jeweilige Förderungsausschuß zu strenge oder zu milde Maßstäbe angelegt hatte. An der Mehrzahl der Hochschulen entsprach der Satz im ersten Jahr erstaunlich genau den Bedürfnissen. Auf die Dauer werden allerdings die vorhandenen Mittel nicht ausreichen, Entweder wird mehr Geld für die Förderung bewilligt, oder es müssen Sparmaßnahmen durchgeführt werden. Dazu erklärte Prof. Marguerre, daß es dann am sinnvollsten wäre, das 1. Semester aus der Förderung herauszunehmen. Zur Zeit sind die Technischen Hochschulen **auch** deswegen überlaufen, weil der Student an der TH vom ersten Augenblick an gefördert wird und an den Ingenieur-Schulen gar nicht. In Rhöndorf ist während der letzten Monate ein Förderungsplan für die Ingenieur-Schulen entworfen worden. Würde nun das erste Semester an der TH nicht gefördert, so entstünde ein Förderungsgefälle im richtigen Sinne — das Opfer, ein Semester ohne Förderung zu studieren, würden die ernsthaft Willigen bereit sein zu bringen, und der „Rest“ würde abgeschreckt. Nach Abschluß eines Semesters könnten die Antragsteller auf Grund einer Semestral-Prüfung, wie sie in den vergangenen Jahren schon mit Erfolg in einigen Grundfächern durchgeführt wurde, in die Förderung gelangen. Prüfungen dieser Art sind nicht zu vermeiden in einem Massenbetrieb, wie er zur Zeit auf allen Hochschulen herrscht; sie bilden außerdem einen Ansporn und ihr Ergebnis gegebenenfalls eine Warnung.

Nach dem Vorexamen (für das bisher an unserer TH die Durchschnittsnote 3.2 als untere Grenze der Förderungswürdigkeit festgesetzt wurde) sollte ein Semester ohne Kontrolle bleiben. Nach Ablauf eines Jahres hätte der Student seinen ersten Nachweis über das Weiterstudium zu erbringen. Sollten seine Fortschritte den Anforderungen nicht genügen, so würde er eine Warnung erhalten und hätte Gelegenheit, seine Mängel während eines weiteren Semesters auszugleichen.

Die Studiendauer innerhalb der Förderung ist großzügig bemessen. Zum Beispiel ist es durchaus möglich, das Studium der Elektrotechnik nach neun Semestern mit dem Diplom abzuschließen, während für die Förderung zehn Semester als Regel gelten. Damit ist dem Studenten ausreichend Zeit geboten, sich sein Studium individuell zu gestalten. Für die Ausweitung des Studium im Sinne eines Studium generale, oder für das Studium einer weiteren Fachrichtung müssen jedoch Opfer gebracht werden. Würde die Förderung auch diesen Fall decken, so wäre dem Mißbrauch Tür und Tor geöffnet. Der Student hat jedoch die Möglichkeit, mit Hilfe von Darlehen, die nur eine geringe Belastung darstellen, auch solchen Neigungen nachzugehen.

Sm.

Ergebnisse der AStA-Wahlen

Fachschaft	Gewählte Kandidaten	Anzahl der Stimmen	Wahl- beteiligung %	
Architektur:	Wortmann, Alke Eppinger, Hans-Jürgen Doering, Jörg Grün, Wolfgang	163 136 93 89	53%	nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert
Bauingenieure:	Stahl, Günter Fitjer, Heinrich Stark, Hans Schierholz, Rolf Harmgart, Gerhard	154 132 131 127 110	51%	nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert Burschenschaft Germania
Chemie:	Treusch, Karl-Heinz Bächmann, Knut Astheimer, H. J.	101 74 60	37%	nicht korporiert nicht korporiert Cheruskia i. C. C.
Elektrotechnik:	Dombrowski, Edgar Borel, Klaus Niemeyer, Detlef Fay, Tibor Augenreich, Klaus Hofmeister, Ernst-Christian	310 197 161 142 129 124	61%	nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert
Kultur- u. Staatswissenschaften:	Wedekind, Hartmut Stalp, Hans-Günter Knobloch, Peter	99 85 62	61%	nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert
Maschinenbau:	Thiele, Horst Kassing, Hans-Helmut Luke, Rainer Kiltz, Gisbert Roeder, Anton Ritzkowsky, Harald Daase, Gustav Rissel, Walter	241 232 216 215 212 188 187 148	53%	nicht korporiert nicht korporiert KSTV Starkenburg nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert Obstritia
Mathematik/Physik:	Pfeil, Walter Urban, Wolfgang Neudörfl, Peter	81 43 35	64%	nicht korporiert nicht korporiert nicht korporiert
Sportreferenten:	Portmann, Hans-Jürgen Portmann, Klaus-Dieter	1508 1440	53%	nicht korporiert nicht korporiert

Zu unserem in der letzten Ausgabe veröffentlichten Artikel

„Demokratie – eine Formsache“

erhielten wir folgende Stellungnahme:

In Nr. 34 der Darmstädter Studentenzeitung ist unter dieser Überschrift ein mit H. G. gezeichneter Leitartikel erschienen, der beim Leser den Eindruck erweckt, als sei die Lösung des Tutorenproblems im Clubhaus, Dieburger Straße auf undemokratischem Wege und ohne Rücksicht auf die Wünsche der Bewohner des Clubhauses erfolgt. Darüber hinaus wird dem Geschäftsführer des Studentenwerkes vorgeworfen, die Tutorenwohnung des Clubhauses zu bewohnen und einen solchen Tutor zu lancieren, der mit einer Ersatzwohnung zufrieden ist.

Obwohl mir die mit der Wahl des Tutors zusammenhängenden Fragen genau bekannt waren, habe ich alle im Leitartikel erhobenen Vorwürfe einer Nachprüfung unterzogen. Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, daß der Artikel durch Verdrehungen und durch Verschweigen wichtiger Tatsachen, die dem Schreiber des Aufsatzes, Herrn cand. mach. Helmut Giesen, als Bewohner des Clubhauses bekannt waren, beim Leser ein völlig falsches Bild entstehen lassen muß.

Es würde viel zu weit führen, wollte ich alle Einzelheiten richtigstellen. Ich beschränke mich daher auf einige wenige Punkte, die mir besonders wichtig erscheinen:

1) Herr Giesen schreibt: . . . da die eigentliche Tutorwohnung des Studentenwohnheimes, bestehend aus vier Zimmern und Bad, nicht für Ihre Bestimmung in Frage kommt, da sie z. Z. vom derzeitigen Geschäftsführer des Studentenwerks bewohnt wird.

Hierzu ist zu sagen:

Diese Wohnung hat der Geschäftsführer zu einem Zeitpunkt, als die Tutorenfrage überhaupt noch nicht existierte, mit Zustimmung des damaligen Vorsitzenden des Studentenwerks und jetzigen Rektors, Magnifizenz Schmieden, erhalten. Niemals ist diese Wohnung zur Tutorenwohnung erklärt worden.

2) Herr Giesen schreibt: Es ist einzusehen, daß unter den gegebenen Voraussetzungen und in der Kürze der Zeit kein Bewerber zu finden war, der die ungünstigen Wohnbedingungen annahm, bis auf . . .

Hierzu ist zu sagen:

Alle Herren, an die man mit der Frage herangetreten ist, ob sie bereit wären, die Stelle des Tutors zu übernehmen, haben aus Gründen abgelehnt die mit den Wohnverhältnissen nichts zu tun haben. Insbesondere ist dies auch der Fall bei demjenigen Herrn, an den Herr Giesen persönlich herangetreten ist und dem er die Wohnbedingungen als günstig geschildert hat. In einem einzigen Fall hat sich herausgestellt, daß neben den Gründen, die bereits zur Ablehnung geführt hatten, auch die Wohnung für die Familie des betreffenden Herrn zu klein gewesen wäre.

3) Herr Giesen schreibt: Ein Versuch eines Teils der Heimgemeinschaft, die Wahl einige Zeit zu verschieben, um weiteren Kandidaten eine Chance zu geben, mißlang, da der Geschäftsführer des Studentenwerks betonte, daß der Zeitpunkt für die Anmeldung des Tutorprogramms bei den zuständigen Stellen nicht überschritten werden dürfe.

Hierzu ist zu sagen:

Es ist richtig, daß der Geschäftsführer des Studentenwerks bei der Heimversammlung, bei der der Tutor gewählt wurde, diese Bemerkung gemacht hat, Herr Giesen verschweigt aber, daß auch ich bei der Heimversammlung zu-

gegen war und daß ich mit allem Nachdruck folgenden Standpunkt vertreten habe:

Die Heimgemeinschaft soll in der Diskussion ihre Stellung zu der Frage klären, ob sie einen Tutor haben will. Dabei kommt es überhaupt nicht darauf an, ob zum jetzigen Zeitpunkt bereits ein Tutor beantragt wird. Wenn die Heimgemeinschaft nicht zu einem Entschluß kommt, verschieben wir die Entscheidung ein Jahr. Ich empfehle der Heimgemeinschaft, eine Kommission zu bilden. Ich werde die Mittel beschaffen, daß diese Kommission nach Karlsruhe fahren und sich über das dortige Tutorenprogramm, das großen Anklang gefunden hat, informieren kann.

Auf Grund meiner Stellungnahme wurde dann die Wahl zunächst auf die Frage beschränkt, ob das Heim überhaupt einen Tutor haben wolle. Bei dieser Wahl sprach sich die Mehrheit der Heimgemeinschaft für einen Tutor aus. Anschließend stellten einige Heimbewohner den Antrag, nunmehr auch darüber abzustimmen, ob man den früheren Heimsprecher als Tutor haben wolle.

4) Herr Giesen schreibt: Ein Zimmerkollege des strittigen Kandidaten stellte daher den Antrag, ohne Diskussion über diesen abzustimmen.

Herr Giesen verschweigt, daß dieser Antrag abgelehnt wurde und daß eine längere Personaldebatte stattfand.

5) Herr Giesen verschweigt alle Punkte, die zu Gunsten des Studentenwerks oder des gewählten Tutors sprechen.

a) Er verschweigt zum Beispiel, daß das Studentenwerk — das ja wohl auch das Recht hätte, einen Kandidaten vorzuschlagen — von diesem Recht nicht einmal Gebrauch gemacht hat.

b) Er erwähnt auch nicht, daß der gewählte Kandidat 2 Jahre als Heimsprecher — mit mehr als $\frac{2}{3}$ Mehrheit gewählt — zu voller Zufriedenheit des Heimes gearbeitet hat und sich, wie ich bei der erwähnten Heimversammlung persönlich feststellen konnte, eine warme Sympathie erworben hatte. Von Seiten des Studentenwerks wurde daher die Wahl des früheren Heimsprechers zum Tutor gern gesehen. Ich überlasse es dem Leser, für den ich hier nur die wichtigsten Punkte richtiggestellt habe — die Zusammenstellung ließe sich, wie schon erwähnt, beträchtlich erweitern — ein Urteil über den Artikel von Herrn Giesen zu fällen. Nur zu einem Satz sei mir noch eine Bemerkung erlaubt:

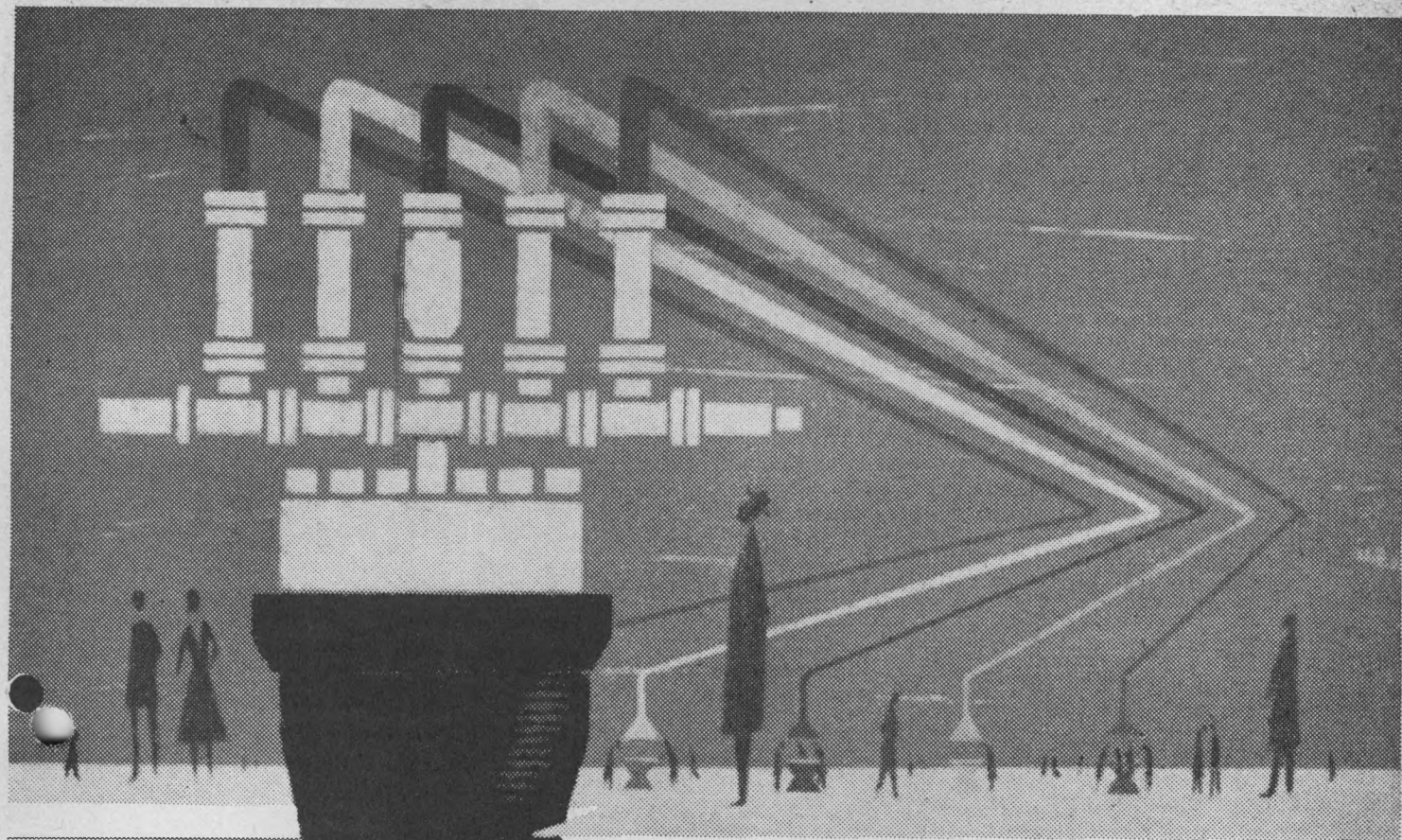
Herr Giesen schreibt: „Daß aber jede Demokratie zu einer Farce wird, wenn man nicht durch rechtzeitige und ausreichende Informationen allen gleiche Chancen gibt oder durch äußere Beeinflussung kein normaler Ablauf der Dinge gewährleistet wird, scheint man übersehen zu können.“

Ich möchte Herrn Giesen hierin durchaus recht geben. Ich muß aber feststellen, daß er selbst mit seinem Aufsatz gegen seine eigene Forderung der ausreichenden Information in einem solchen Maße verstoßen hat, daß man wohl nur noch von Demagogie sprechen kann.

Wie die Redaktion der dds diesen Artikel als Leitartikel einsetzen konnte, ohne sich genau zu informieren, ist mir unverständlich.

Vorsitzender des Vorstandes des Studentenwerks

Prof. H. Witte



Pionier der Hochdrucktechnik

Der Augenblick, in dem bei der BASF in Ludwigshafen die großtechnische Ammoniaksynthese anlief, war die Geburtsstunde der modernen Hochdruckchemie, die in der Folgezeit die Entwicklung der Chemie entscheidend beeinflusste. Auf den bei dieser Synthese gewonnenen praktischen Erfahrungen mit einer völlig neuen Technik konnte aufgebaut werden. Die Methanolsynthese, die Kohle- und später die Erdölhydrierung und schließlich die Acetylenchemie wären ohne die grundlegenden Arbeiten der BASF nicht möglich gewesen. Hochdruckanlagen in der ganzen Welt gehen auf die Entwicklungsarbeiten der BASF zurück.

Erzeugnisse der BASF: Farbstoffe für alle Verwendungszwecke
Hilfsmittel für die Textil-, Leder- und Papierindustrie sowie zahlreiche andere Industrien · Kunststoffe · Rohstoffe für vollsynthetische Fasern · Rohstoffe für die Klebstoffindustrie
Harnstoff-Formaldehyd-Kondensationsprodukte für die holzverarbeitende Industrie · Lackrohstoffe · Lösungs- und Weichmachungsmittel · Schwerchemikalien · Hilfs- und Vollgerbstoffe
Technische Stickstoffprodukte · Spezielle Metalle und Metalloxyde · Katalysatoren · Mineralölhilfsmittel, Organische Zwischenprodukte · Düngemittel · Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel · Rohstoffe für die pharmazeutische und kosmetische Industrie · Waschrohstoffe · Synthetische Riechstoffe · „Glysantin“-Kühlerfrostschutz · „Glykol und Glykol-Derivate“ · MAGNETOPHONBAND BASF.

BASF

Auf der Weltausstellung in Brüssel zeigt die BASF in Halle II der Deutschen Abteilung einen nach dem Schierenbeck-Wickelverfahren der BASF hergestellten Wickelofen, wie er bei der großtechnischen Durchführung von Hochdrucksynthesen verwendet wird, und im „Palais International de la Science“ eine Darstellung über die historische Entwicklung der Katalyse.

Badische Anilin- & Soda-Fabrik A.G.

L U D W I G S H A F E N A . R H E I N

TAG DER NATIONEN:

Die Diskussionen

Am 7. Juni veranstaltete der Internationale Studentenkreis einen „Tag der Nationen“ in Darmstadt, der dazu diente, die Kontakte zwischen ausländischen und deutschen Studenten zu fördern. In dem Programm des Tages waren neben Vorführungen von Kulturfilmen aus allen beteiligten Ländern eine Ausstellung auf der Mathildenhöhe „Alle unter einem Dach“ mit für die einzelnen Nationen typischen Beiträgen — Landschaft, Kunst, Handwerk, Landesprodukte und Technik — und der vielbeachtete „Ball der Nationen“ vorgesehen. Als wohl wertvollster Beitrag zum Ziel des Tages muß jedoch das Gespräch „Der ausländische Student in Deutschland“ bezeichnet werden, zu dem sich Professoren, Botschafter der beteiligten Nationen, führende Vertreter der Stadt und der Wirtschaft sowie ausländische und deutsche Kommilitonen im Studentenheim in der Dieburger Straße zusammengefunden hatten.

Zunächst wurde in Kurzreferaten die Situation beleuchtet. Dabei kam zum Ausdruck, daß, wenn das Ausland seine Studenten nach Deutschland schickt, dies besonders in dem Vertrauen auf die deutsche Technik und auf seine Haltung anderen Ländern gegenüber geschieht. Jedoch sieht sich dieser Student hier besonderen Schwierigkeiten gegenüber, es fehlen ihm persönliche und kulturelle Beziehungen, die Wohnverhältnisse sind schlecht und er sondert sich ab aus Hilflosigkeit durch die fremde Anschauungsart. Eine erhöhte Initiative der Einzelnen auf beiden Seiten würde diese Lage entscheidend verbessern können.

Von deutscher Seite wird dies Vertrauen als eine Ver-

pflichtung aufgefaßt. Es sind zwar gewisse Voraussetzungen zum Studium bei uns nötig, aber man versucht nach Möglichkeit, jedem entgegenzukommen. Daran ist der Wunsch geknüpft, daß die deutschen Gesandtschaften den jungen Ausländer besser beraten mögen. Zur Intensivierung der persönlichen Beziehungen ist weiterhin die Hilfe des ISK und des Auslandsamtes erforderlich, weiterhin eine stärkere Beteiligung der deutschen Kommilitonen wie auch ein Aufteilen der Ausländer in kleinere Gruppen. Bisher waren die oft großen Gemeinschaften in sich zu sehr geschlossen. Weiterhin wurde die wirtschaftliche und politische Bedeutung des Ausländertstudiums hervorgehoben.

Die anschließende lebhafte Diskussion konzentrierte sich bald auf das Problem der Auswahl der ausländischen Studenten, das durch die Beschränkung der Anzahl, die in Zukunft noch stärker erforderlich ist, auftritt. Einen besonders aufschlußreichen Beitrag leisteten die ausländischen Kommilitonen mit der Bitte, die gestellten Anforderungen und damit die erforderlichen Prüfungen in den ersten Semestern zu steigern. Da sie auf Grund ihrer finanziellen Lage ihr Studium recht bald zum Abschluß bringen müssen, würde ihnen durch strengere Bedingungen ein intensiveres Arbeiten aberverlangt. Weiterhin wurde betont, daß die Auswahl künftig schon im Heimatland des Studenten getroffen werden möge. Prorektor Brecht sprach die Hoffnung aus, daß die Zahl der bei uns studierenden Ausländer nicht in dem gleichen Maße wie die der deutschen Studenten gekürzt werden möge.

Sm

Der Ball

Foto Böse



Swing und Sweet von „come a little closer“ bis „make a love to me!“ machten die Duyster Rhythm Boys. Und auch in den anderen beiden Sälen der Mathildenhöhe tanzten 40 Nationen mit ihren darmstädter Mädchen nach den Dixieland-Klängen aus New Orleans und den Blues vom Mississippi der German All Stars und der Bucktown Six. Wer nicht tanzte, machte bei den Pavillons der Nationen Halt, suchte Kühlung in einer nordischen Hütte und aß dazu ein Smörbröd — oder Wärmung in einem orientalischen Harem bei türkischem Mokka und persischem Wodka. Es war der „Ball der Nationen“, Höhepunkt und Abschluß des Tages der Nationen. Praktische Völkerverständigung auf dem fast immer erfolgreichen Weg des Feierns, des fröhlichen Zusammenseins! Prominente Gäste aus Stadt und Hochschule waren zahlreich vertreten; leider fehlte eine größere Anzahl deutscher Kommilitonen. Nun, vielleicht kommen sie im nächsten Jahr, wenn sich herumgesprochen hat, daß „les absents ont toujours tort“. Dieses Sprichwort hatte der Veranstalter, der ISK, durch seinen Chef Edi Nußbaum dem Fest als Motto gegeben. Auf diesem Ball traf es zu.

Schluß des Festes war ein Höhepunkt: Die Bucktown Six und die German All Stars taten sich zusammen und inszenierten Jazz Band Ball bei Sonnenaufgang. Es war ein heißer Schluß. Dem Chronisten ist nicht bekannt, ob anschließend die 8 Herren in und auf der Limousine zum Herrngartenteich gefahren sind und wieviel Paare woandershin sich zum Baden begeben haben. Er selbst „ging baden“ auf dem gemeinsamen Heimweg; das lag aber nicht an dem wohl gelungenen Fest.

j.

HOCHSCHULFEST 1958

Die Show des Jahres

Das Hochschulfest wird in diesem Jahr den gewohnten Rahmen sprengen — das ist der erste Eindruck, der besonders durch die Vorbereitungen zum Festball bestimmt wird. Neun Kapellen werden am Abend des 28. Juni in allen Teilen des Hauptgebäudes und der Otto-Berndt-Halle zum Tanz aufspielen. Es gelang dem AStA, die «Ambassadors», das Tanzorchester der USAF in Europa, zu verpflichten, die in der Otto-Berndt-Halle mit voller Besetzung (17 Mann) spielen. Ausländische Vereine und Institute der Hochschule werden auf dem Festball mit Nationaltänzen und kabarettistischen Einlagen auftreten. Schon heute übertreffen die Kartenvorbestellungen die gehegten Erwartungen, so daß es geraten erscheint, baldigst Karten zu kaufen, da die Anzahl der Karten beschränkt ist. Außerdem kostet an der Abendkasse jede Karte eine DM mehr. Selbst wenn Petrus nicht mit von der Partie sein dürfte, wird das Fest aller Voraussicht nach ein beachtlicher Erfolg werden. Mit dem Erlös aus dem Fest, zu dem auch das Studentenwerk allen Gewinn aus dem Verkauf von Getränken beisteuern wird,

werden — wie auch bei den vorhergegangenen Festen — bedürftige Kommilitonen unterstützt werden. Die Ausweitung des Festes wurde möglich gemacht durch die Mitinanspruchnahme der bisher ungenutzten großen Zeichensäle der Fakultäten für Architektur und Maschinenbau. Mehrere Verbindungen und Vereine erklärten sich bereit, diese Säle auszugestalten.

Sinn des Hochschulfestes ist es, Professoren, Studenten und Angestellte der Hochschule, Bürger der Stadt Darmstadt und die Freunde und Gönner der Hochschule bei einem gemeinsamen Fest in Kontakt zu bringen. Das war im Laufe der vergangenen Jahre, als dem Fest nicht die erforderliche Sorgfalt zuteil werden konnte, nicht möglich. Das Fest war auf dem Rang eines Fakultätsballes, z. T. noch tiefer gesunken. In Erinnerung an das erfolgreiche Fest von 1951 soll nun das Hochschulfest wieder die ihm gebührende Sonderstellung im Hochschuljahreslauf erhalten. Es scheint, als würde dies für das diesjährige, und hoffentlich auch für die folgenden, gelingen.

Mittwoch, den 25. Juni

- Hochschulsportfest**
16.00 Uhr Faustball d. Verbindungen
Leichtathletische Einladungswettbewerbe (Uni Bern, Uni Frankfurt, Uni Marburg)
Professorenstaffel
17.00 Uhr Handball THD — FC Barcelona
(span. Meister)
18.15 Uhr Fußball Hess. Studentenausw. — SV 98 Darmstadt
Fakultätsstaffel
Eintritt: Erwachsene DM 1,—, Kinder und Jugendliche DM 0,50, Stud. frei.
Studentenkabarett Uni Freiburg
20.00 Uhr Das Trojanische Pferdchen
Wilhelm-Köhler-Saal (Saal 283)
Studenten DM 1,50, Gäste DM 2,50

Donnerstag, den 26. Juni

- 20.00 Uhr Schauspielstudio der TH Darmstadt
Warten auf Godot von Samuel Beckett
Wilhelm-Köhler-Saal (Saal 283)
Eintritt: Gäste DM 1,—, Stud. DM 0,50
Filmkreis der THD Darmstadt

18.00 und 21.00 Uhr Und das ist auch gut so

Der Flimmerkiste II. Teil. Hörsaal 226
Eintritt: Stud. DM 1,—, Gäste DM 1,50

Freitag, den 27. Juni

- 20.00 Uhr Hochschulchor u. Hochschulorchester
Offenes Singen Leitung: Helmut Franz
(Landestheater) Madrigale, Volkslieder, Sätze von Distler u. a. O.-B.-H.
Eintritt: Gäste DM 0,50, Studenten frei

Samstag, den 28. Juni

- 10.00 Uhr Prof. Wolfgang Luther, TH Darmstadt
Korallenriffe und ihre Bewohner
Hörsaal 223

11.30 Uhr Funktechnik und Verkehr

Prof. Otto Zinke, TH Darmstadt
Großer Elektrotechnikhörsaal
Prof. Gustav Mesmer, TH Darmstadt
Prof. Dr. R. R. Archer MIT Cambridge, USA

14.00 Uhr Ein Deutscher in Amerika —
Ein Amerikaner in Deutschland
Hörsaal 226

16.00 Uhr Prof. Alfred Kantorowicz, München
Die Zeitbezogenheit zwischen H. und Th. Mann

20.00 Uhr Festball
in der Otto-Berndt-Halle und den Räumen der Hochschule
Es spielen 9 Kapellen
Eintritt: Gäste Herren DM 8,—, Damen DM 4,—, Hochschulangehörige Studenten Schüler Herren DM 4,—, Damen DM 2,—. Vorverkaufsstellen siehe Sonderplakat.

Sonntag, den 29. Juni

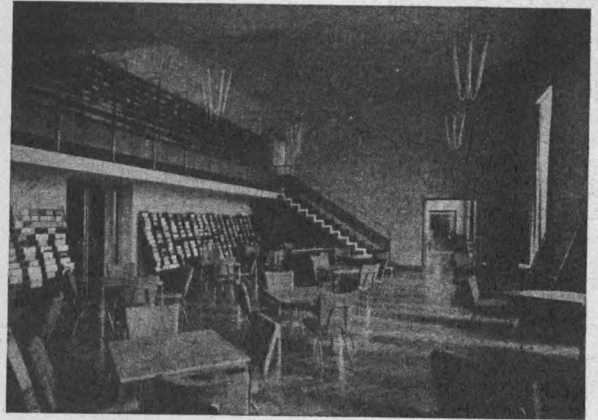
11.30 Uhr evang. Studentengottesdienst in der Stadtkirche
11.30 Uhr kath. Studentengottesdienst in St. Ludwig

Fortsetzung von Seite 5

zielen, die Studierenden auf das Problem hinzuweisen und sie zu einer Stellungnahme aufzufordern. Eine Vollversammlung oder eine Urabstimmung könnte wohl ein durchaus objektives Bild liefern. Einem solchen Weg sollten sich auch die Gegner der „Atomdebatte“ nicht verschließen, wenn sie nicht den Vorwurf auf sich laden wollen, daß ihr Widerstand gegen eine offizielle Behandlung dieses Punktes ein Mittel zum Zweck ist.

L. Arnold

Hochschulbibliothek



Die hessische Landes- und Hochschulbibliothek im Schloß hat seit Freitag, dem 6. Juni, offensichtlich eine neue Epoche ihrer Wirksamkeit begonnen. Sie verfügt nämlich nun im 1. Obergeschoß (Eingang Hauptportal am Markt) über alle im Wiederaufbau erstrebten Räumlichkeiten, die insgesamt der seit 10 Jahren bewerkstelligten Vereinigung der beiden wissenschaftlichen Bibliotheken praktisch Rechnung tragen wollen. — Den geistigen Rahmen eines studium generale gibt der große Allgemeine Lesesaal ab, dem ein Sonderlesesaal für die Wissenschaftsgebiete der Technischen Hochschule angegliedert ist. Beide Lesesäle verfügen über je einen angemessenen Handapparat an wissenschaftlichen Nachschlagewerken und Monographien und laden zu eindringlichem Verweilen an über 60 Einzeltischen mit bequem gepolsterten Stühlen ein. Der anschließende Zeitschriften-Lesesaal bietet rund 1000 Zeitschriften, etwa die Hälfte der laufend gehaltenen, an; auch hier sind alle Fächer der Technischen Hochschule literarisch vertreten; 32 entsprechende Sitzplätze an 8 besonderen Tischen stehen hier bereit, wie auch zur gelegentlichen Entspannung 3 Sesselgruppen um runde Tische, die gleichfalls in den beiden

anderen Lesesälen nicht fehlen. In der langen Flucht an der Marktseite liegen noch die Ausleihe (Ortsleihe und Fernleihe) sowie der Katalogsaal mit 4 doppelseitigen Schrankreihen und rund 1300 Schubladen, in denen Zettel internationalen Formates, die nach alphabetischer und systematischer Ordnung katalogisierter Bücher (gegenwärtig etwa 750 000 Einheiten) verzeichnen. Ein fünfter der Besucherschaft vorbehalten Lesesaal befindet sich auf der Rheinstraßenseite und dient dem Mikrofilm und der Einsichtnahme in die Handschriften der Bibliothek. Auf den großen Fluren können stetig Ausstellungen von Buchgraphik aller Zeiten gezeigt werden. Im Erdgeschoß auf der Rheinstraßenseite (Eingang Portal Rheinstraße) befindet sich noch eine Patentschriftenauslegestelle, die alle deutschen Altpatentschriften und nunmehr den regelmäßigen Zugang an neuen Schriften vom Patentamt München, sowie die laufend erscheinenden DIN-Normen bereithält.

Die Öffnungszeiten sind für die Lesesäle und den Katalog: 9—12,30 und (außer Samstag) 14—17 Uhr, für die Ausleihe: 10—12 und (außer Samstag) von 14,30—15,30, für die Patentschriftenstelle: 9-12,30 und (außer Samstag) von 14-17 Uhr.

Leserzuschrift

... ich möchte Sie davon unterrichten, daß ich, auf Grund meines Interesses an den Gedankengängen der akademischen Jugend, die Zeitungen, die mir von den verschiedenen Hochschulen zugesandt werden, auch tatsächlich lese. Ich interessiere mich dafür.

Zu meinem Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß ich die Entwicklung, die Ihre Studentenzeitung sich zu nehmen anschickt, für nicht unbedenklich halte, mit Rücksicht auf eine gewisse parteipolitische Färbung. Zwischen politischem Interesse und parteipolitischer Stellungnahme ist jedoch ein beachtlicher Unterschied.

In derselben Ausgabe lese ich auch einen Artikel, der überschrieben ist, „Europäische Föderalisten“. Ich möchte es mir versagen, näher zu dem Inhalt dieses Artikels Stellung

zu nehmen, und ich beschränke mich darauf, es zu bedauern, daß solchen utopischen Gedanken in Ihrer Zeitung so viel Raum gegeben wird. Es handelt sich hier um ein Problem, zu dem ich berechtigt bin, eine Aussage zu machen, da ich es sehr genau aus meiner Tätigkeit in der europäischen Bewegung kenne.

Ich bitte Sie, den Inhalt dieses Schreibens als das aufzufassen, was es sein soll: Eine kritische Bemerkung zu Ihrem an sich anerkennenswerten Bemühen, gesprochen aus einem ehrlichen Interesse an der Arbeit der Studentenschaft einer Hochschule.

Vorstandsmitglied der Klöckner-Humboldt-Deutz AG., Köln

Dipl.-Ing. H. Jakopp,

Trinkt

Sinalco

aus frischen

weltbekannt

Früchten hergestellt.

keine Zeit . . .

keine Zeit . . .

keine Zeit . . .

Tja, wäre ja ganz nett, aber . . . tut mir leid, keine Zeit. . . Interessant dieses Buch, . . . aber wann soll ich es lesen? . . . keine Zeit . . . Mensch, muß noch das Praktikum ausarbeiten, kann leider nicht in den Vortrag, obwohl er mich sehr interessiert . . .

Was, Theater? Wann denn? Habe doch bis halb acht Vorlesung. . . Verdammt, hätte ich doch bloß mehr Zeit!

Nun, das kennen wir ja alle, dieses „keine Zeit“.

Und warum haben wir denn keine Zeit mehr?

Viele sagen, es ist eben unser heutiges Zeitalter, das es mit sich bringt, daß man keine Zeit mehr hat. Und sind zufrieden, auf dieses Problem diese sehr einfache Antwort gefunden zu haben. Ob sie jedoch richtig ist, das bleibt die Frage.

Natürlich, es geht heute allen so, warum soll man da eine Ausnahme sein?

Es ist eindeutig: dieses „keine Zeit“ haben ist ein deutlicher Ausdruck des Materialismus, ich möchte sagen, des „westlichen“ Materialismus, dem wir heute zum größten Teil verfallen sind. In allen Bereichen fast, Wirtschaft, Technik, Sport, ja, auch Wissenschaft, gilt die Leistung.

Und Leistung ist eben Arbeit pro Zeiteinheit.

Das wird auch denjenigen klar, die nichts von Physik und Formeln verstehen, und wenn sie es nicht glauben, brauchen sie bloß in eine Prüfung zu gehen.

Das Leistungsprinzip, das Leitmotiv der Technik und der Wirtschaft, ist auch Ausdruck des Materialismus. Es liegt nun die Folgerung nahe: also hat uns die Technik den Materialismus gebracht. Sie ermöglicht uns einen höheren „Lebensstandard“. Alles schöne und nützliche Dinge, die jeder haben möchte — und jeder heute haben „muß“, will er in den Augen seiner Mitmenschen etwas gelten. Und dafür muß man eben arbeiten, es zu etwas bringen, dafür hat man dann „keine Zeit“ mehr.

Eigentlich eine ganz einfache und klare Rechnung, oder nicht?

Aber es muß doch endlich einmal klar und deutlich ausgesprochen werden:

Ist es denn der Sinn unseres Lebens, einen hohen Lebensstandard zu haben, ewig gehetzt und getrieben zu werden von den Dingen, die wir uns einbilden, sie würden uns glücklich machen? Keine Zeit mehr für uns selbst, für unser Inneres zu haben? Dadurch, leider, ein eigenes Urteilsvermögen über den Lauf der Dinge in der Welt zu verlieren und alles zu glauben, ja glauben zu müssen, was uns andere, oft genug Verantwortungslose und Opportunisten, vormachen und vorsagen?

Ich sage verzweifelt: Nein. Obwohl ich doch auch keine Zeit habe, auch einer von denen bin, die darüber stöhnen. Europa, unsere Heimat, war bis vor wenigen Jahren das Zentrum der Welt. Es hat der Welt viel Schönes und Großes, aber auch sehr viel Böses gebracht. Das Schöne war auf geistigem und kulturellem Gebiet. Das Böse, in Form von Kriegen, Habgier, Kolonienraub usw. war immer auf materiellem Gebiet. Ja, in Europa entstanden die Großtaten der Wissenschaft und der Technik, von Gutenbergs Bibel über die erste Dampfmaschine bis zur Kernphysik, auf die wir alle doch stolz sind.

Und heute ist Europa dabei, langsam aber sicher ins Hintertreffen zu geraten. Wir merken es nur nicht, weil wir alle keine Zeit haben, einige Sachen zu erkennen, zu über-

legen, uns Gedanken darüber machen und die entsprechenden Schlüsse daraus zu ziehen.

Eines der Hauptgründe dafür ist unser moralischer und kultureller Verfall. Solange hinter einer hoch entwickelten Technik noch ein starker Geist steht, der die Maschinen in seiner mächtigen Hand und sie zu bändigen versteht, ich meine das im weitesten Sinne, und sie für ein großes Ziel einsetzt, ist alles gut.

Wenn aber solangsam der Mensch von den Dingen, die sein Genius erschaffen hat, getrieben und gehetzt wird — und das ist doch heute, hier, bei uns ganz klar der Fall! — so ist das doch tragisch und sehr schlimm. Man muß das erkennen und dagegen ankämpfen.

Stehe! Stehe!

Denn wir haben

Deiner Gaben

Vollgemessen!

Ach ich merk' es! Wehe! wehe!

Hab ich doch das Wort vergessen!

Auch das Wort, worauf am Ende — er das wird, was er gewesen.

Die meisten, die Ihr die Zeit findet, dies zu lesen, seid Wissenschaftler und Techniker: Ihr seid die Zauberlehrlinge von heute.

Besinnt Euch doch noch, solange es Zeit ist, was und wie Ihr was tut. Nicht so sehr jetzt, da Ihr das Zaubern erst lernt; vielmehr für später, wenn Ihr mal im Leben steht, in der Maschinerie der Wirtschaft und der Technik. Tut jetzt was dafür, daß in Euch ein starker Geist entstehe, der Euch später den Besen wirklich meistern läßt. — Wenn Ihr keine Zeit für andere Dinge außerhalb Eures Faches habt, nehmt sie Euch, denn es ist heute doch so wichtig, gerade hier im zerrütteten und innerlich, geistig zerfallenden Europa, etwas für das Menschliche zu tun!

Die Wissenschaftler und die Techniker sind heute sehr gesucht. Vor allen Dingen auch in totalitären Staaten, da man sie erstens dringend braucht und zweitens weil sie sich willig lenken lassen, also für solch einen Staat sehr gute ausführende Instrumente sind. Vollkommen in ihr Fachgebiet spezialisiert, kennen sie sich in anderen, z. B. politischen Gebieten kaum oder meistens gar nicht aus, ja, sie wollen sogar meistens gar nichts damit zu tun haben.

Politisches und auch moralisches Verantwortungsgefühl ist nicht sehr in ihnen ausgeprägt. Ob Konstrukteure von Panzern oder Düsenbomben, oder Erfinder von Nuklear-Bomben, für sie zählt nur ihr Fach. Was nachher die politischen Machthaber mit den von ihnen geschaffenen Erfindungen machen, wie sie angewandt werden, ist ihnen nicht in dem Maße wichtig, wie es sein sollte.

Das ist sehr gefährlich.

Denn, wie die Gestalt der Erdoberfläche immer mehr durch das Wirken der Wissenschaftler und der Techniker verändert oder beeinflußt wird, sollte auch das Verantwortungsgefühl für ihre eigenen Werke steigen. Das kann nur dadurch geschehen, daß sie schon von Anfang ihrer Ausbildung an auch für andere, allgemein menschliche und kulturelle Probleme ein interessiertes Auge und ein aufmerksames Ohr haben, um damit ihr eigenes Urteilsvermögen zu üben und stärken.

Auch hier in Darmstadt jammert es einen immer wieder, wenn man sieht, in welcher Weise Ihr Euch an allgemein wichtigen kulturellen Vorlesungen, Vorträgen und Veranstaltungen interessiert.

Aber der Grund ist ja triftig: ganz schön, . . . aber leider keine Zeit!

Nehmt sie Euch doch, solange es noch Zeit ist: nicht viel, aber ein wenig mehr wie bisher: es wird sich bestimmt lohnen!

Es könnte vielleicht eines Tages zu spät sein.

Hanspeter Gassmann



Ernst Kreuder:

„Zauberspiegel der Zeit“

In einer Werbeschrift eines Verlages heißt es, daß sich Ernst Kreuder in einer ehemaligen Mühle an der Bergstraße angesiedelt hat. Doch der Besucher, der erwartet, den Schriftsteller in einer Einsiedelei, umgeben von einem Zaubergarten, vom Lärm verschont, anzutreffen, sieht seine Erwartungen getäuscht. Die Mühle entpuppt sich als ein großes Mietshaus, von vielen Familien bewohnt, mehrere Treppen hoch lebt Ernst Kreuder in einigen Zimmern, die nicht den Vorstellungen entsprechen, die man von der Umgebung eines der Großen der neuen deutschen Literatur hat.

Ein Buch „Was sie schreiben, wie sie aussehen“ stellt die Mitarbeiter eines Verlages vor, ein Buch „Unter welchen äußeren Bedingungen sie schreiben“ müßte geschrieben werden (Dr. Deschner to the front!).

Ernst Kreuder wurde 1903 geboren, war in Offenbach am Main Oberrealschüler, Banklehrling, studierte in Frankfurt a. M. Philosophie. Während der Inflationsjahre arbeitete Ernst Kreuder im Bergwerk, in Ziegeleien, auf Friedhöfen.

Kreuder hatte — schon als junger Mensch — den Ehrgeiz, gute Erzählungen zu schreiben. Er las gute Erzähler (Joseph Conrad, Knut Hamsun), er war fasziniert von der literarischen Meisterschaft, er bewunderte die künstlerische Leistung. „Mir ging es in der Jugend in erster Linie darum, diese Meisterschaft zu erreichen. Der deutsche Roman ist immer — da wo er Substanz hat — Bildungsroman. Wir haben wenige ausgesprochenen Erzähler. Ich wollte **erzählen**, spannend, anschaulich erzählen.“

Dichterische Versuche des Einundzwanzigjährigen in der „Frankfurter Zeitung“ fanden Beachtung. Die gleiche Redaktion schickte ihn 1926/1927 auf eine Wanderfahrt durch Jugoslawien, Albanien und Griechenland, die Reise endete im Malaria-Hospital in Saloniki. Die „Literarische Welt“ druckte, um zu helfen, Kreuders „Ballade von dem Vagabunden“. 1932 wurde Ernst Kreuder Redaktionsmitglied des „Simplizissimus“. Im „Im Simplizissimus“ schrieb er sehr

scharfe sozialkritische Grotesken. 1933 — im Augenblick der Gleichschaltung — verließ Kreuder die Redaktion des „Simplizissimus“ und zog 1934 ins Mühlthal, nach Darmstadt-Eberstadt. Unter der Diktatur des Leviathan Hitler war Ernst Kreuder gezwungen von Kurzgeschichten zu leben, die ganz neutral sein mußten. Der Schriftsteller hielt es nicht mehr aus, **das** nicht sagen und schreiben zu dürfen, was gesagt werden mußte. Er schrieb 1938 — für die Schublade — den Roman „Die Unauffindbaren“.

Als Soldat im zweiten Weltkrieg eingezogen, kehrte Kreuder im Juni 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft zurück. 1946 veröffentlichte er „Die Gesellschaft vom Dachboden“, die bald darauf ins Englische, Französische und Schwedische übersetzt wurde. Zwei kürzere Erzählungen unter dem Titel „Schwebender Weg“ folgten.

Der Roman „Die Unauffindbaren“ — nach 1945 neu begonnen — erschien 1948.

Durch die Berufung in das deutsche Pen-Zentrum (Bundesrepublik) durch die Verleihung des Büchnerpreises (1953) und durch die Aufnahme in die Mainzer Akademie für Wissenschaften und Literatur und in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt, wurde Ernst Kreuder ausgezeichnet.

Kreuder ist auch heute noch gezwungen, von Kurzgeschichten zu leben. Nicht ohne Bitterkeit sagt er: „Ich habe das älteste Versandgeschäft in Darmstadt.“ Illustrierten Blättern, Zeitungen, Zeitschriften bietet er seine „Brotarbeiten“ an, er möchte Bücher schreiben, aber dazu fehlen Zeit und Geld. Tragikkomische Steuerbestimmungen zwingen zudem den Schriftsteller, seine Einkünfte innerhalb eines Jahres umzusetzen.

Man greife einen Schriftsteller nicht wegen seiner Zeitungs geschichten an — Feuilletonredakteure ändern ganze Abschnitte — wer zwingt ihn zu elenden Brotarbeiten?

Von Ezra Pound stammt der Satz: „Man kann sich nicht genug beeinflussen lassen.“

Ernst Kreuder sagt: „Wenn ich einen modernen Autor lese,

dann muß ich merken, daß er die Spitzen der modernen Literatur gelesen hat." Zu den Spitzen zählt Kreuder in Deutschland: Alfred Döblin, Hans Henny Jahn, Hermann Broch, Robert Musil. (Arno Schmidt nannte folgende Autoren: Theodor Däubler, Alfred Döblin, Hans Henny Jahn, August Stramm, Albert Ehrenstein). Im Ausland: James Joyce, Thomas Wolfe, William Faulkner, Henry Miller. Ernst Kreuder zielt in seinen Büchern auf die Weisheit des Märchens „Der Dichter sollte eigentlich Märchen schreiben.“ Ihn interessiert das Unbegreifliche, für ihn ist alles unbegreiflich, was der Mensch nicht gemacht hat. Ernst Kreuder ist der literarische Weggenosse der Marc Chagall und Henri Rousseau.

Magischer Realismus, das kennzeichnet vielleicht das, was Ernst Kreuder schreibt. Doch ein Schriftsteller sagt das, was er zu sagen hat in seinen Büchern. Er bedarf des Kommentars „von außen“ nicht, nicht der schweren Zunge des Feuilletonisten.

Eine Seite Prosa vermag über einen Autor sehr viel auszusagen, wir bringen darum aus „Die Gesellschaft vom Dachboden“ eine Probe kreuderscher Prosa.

„Es ist wie mit dem Anfang des Wunderbaren“, sagte ich, „man soll darüber nicht nachdenken, sonst passiert es nicht mehr.“

„Du hältst also nicht viel vom Denken?“ sagt Wilhelm.

„Ich denke mir gerne etwas aus“, sagte ich, „das kann nichts schaden. Das andere Denken, das nur Neugierde ist, das nur wissen will, was dahinter steckt, wie es gemacht ist, warum und wieso und wozu, das ist doch vom Übel. Es ist wie die Gier nach Neuem, ein Durst, der nie gestillt wird.“

„Nun hast du selbst über die Neugierde nachgedacht“, sagte Wilhelm. „Das ist unausbleiblich“, sagte ich. „Da ist das Denken nun einmal in uns, also benutzt man es, um die rechte Art, zu denken, herauszufinden.“

„Hast du sie gefunden?“ fragte Wilhelm.

„Nein“, sagte ich. Aber ich habe einmal bei Valéry, dessen Gedichte du vielleicht kennst, folgende Sätze gelesen.“

Ich zog das kleine Notizbuch aus der Tasche und blätterte darin.

„Hier“, sagte ich, „hör zu: ‚Das, worin ich wissend bin, macht mich unwissend. Ich bin unwissend, insofern und um so viel wie ich weiß.‘“

„Ich verstehe schon“, sagte Wilhelm, „er sagt, daß das Wissen unwissend macht. Ein Kind ist unwissend, aber hat es nicht einen Schutzengel, der es begleitet und beschützt?“

„So ist es vielleicht“, sagte ich. „Ich will nicht wissen, ob auch ich noch beschützt werde. Da ich aber nicht an das Denken glaube, sage ich mir: Nichts ist unmöglich.“

„Glaubst du denn an etwas?“

„Ja“, sagte ich, „an das Unmögliche.“

Von Ernst Kreuder sind erschienen:

Die Gesellschaft vom Dachboden (rororo 79)	Rowohlt Verlag
Schwebender Weg	Rowohlt Verlag
Die Unauffindbaren	Rowohlt Verlag
Herein ohne anzuklopfen	Rowohlt Verlag
Sommers Einsiedelei (Gedichte)	Christian Wegner Verlag

RB

Berichtigung:

In unserem Artikel über den Maler Eberhard Schlotter (dds 34, Seite 14) heißt es:

„1955–57 1. Vorsitzender der Neuen Darmstädter Sezession und des In diesem Satz fehlt eine Zeile. Der Satz lautet richtig:

„1955–57 1. Vorsitzender der Neuen Darmstädter Sezession, Beteiligung an Ausstellungen der Neuen Darmstädter Sezession und des Deutschen Künstlerbundes.“

Zum Lichtbildervortrag am Donnerstag, dem 19. Juni 1958 um 20.00 Uhr im Saal 221. Es spricht der darmstädter Schriftsteller Wulf Bleiy:

„Con Alpargatas Carretero — Reisen und Sehen ‚zu Fuß‘“

Die Fortschritte der Technik haben uns nicht, wie einige Niedergangspropheten glauben machen wollen, die Wege zur Natur verbaut, sondern uns im Gegenteil neue Möglichkeiten erschlossen, näher an ihr Herz heranzukommen. Wir haben die Freiheit der Entscheidung darüber, ob wir sie nutzen wollen oder nicht.

Das Wort Freizeitgestaltung hat für mich immer ein wenig den Geruch des Kollektivs, der Vermassung, der geistes-öden Normung der Nichtarbeitszeit an sich. Vollends denen gegenüber, die gar so laut danach schreien, habe ich ein Gefühl des Unbehagten und ein hell waches Mißtrauen.

Es wäre in meinen Augen grober Unfug, wenn ein Mann meiner Generation einer jüngeren, also aufsteigenden und noch mit voller eigenschöpferischer Kraft ausgerüsteten Generation Belehrungen darüber erteilen wollte, wie sie die freie Zeit ihrer Arbeitstage oder ihre Ferien ‚gestalten‘, wie sie zuhause oder auf der Reise ihre Umwelt sehen müßte. Wohl aber glaube ich, aus der Fülle des mir zuteil gewordenen Erlebens heraus einige Anregungen dahingehend geben zu können, wie man aus solcherlei „Freizeitgestaltung“ durch individuell richtiges Reisen und Sehen ein bereicherndes Erleben machen kann. Denn Leben heißt ja doch Erleben! Oder etwa nicht?

Wulf Bleiy

Jörg Peter Nebelung:

Ein Spielplan als Ausdruck der modernen Dichtung

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Theater und Jugend, ganz besonders aber eine junge Bühne und die Studentenschaft, immer einen sehr regen Kontakt miteinander haben. Nehmen wir vergleichsweise aus den vergangenen Jahren Bestrebungen der sog. Schultheater, der Podeste, der Zimmertheater und kleinen Kammerspiele, die ihren Spielplan nicht nur ganz besonders für die Studenten aufstellten, sondern darüber hinaus durch Einrichtung kleiner Diskussionsgruppen aktiv an der geistigen Gestaltung verschiedener Studentengruppen mitwirkten. Es war ein lebhaftes Miteinandergehen.

Die Stücke (vom reinen Experimentierstück über das moderne Problemstück bis zum gepflegten Kammerspiel) ergaben eine reiche Fülle von Anregungen.

Seit zwei Jahren etwa besteht in Darmstadt, von der Öffentlichkeit sehr unterstützt und kritisch, wie wohlwollend beobachtet, eine ähnliche junge Bühne, die unter dem Namen „Christliche Landesbühne Mittelrhein“ einen Abonnementkreis von 4000 Besuchern in Stadt und Land umfaßt. Einige werden bei dem Wort „christlich“ stutzen. Nun, mit einem Satz ist eine Erklärung für dieses Vorzeichen „christlich“ gegeben: das Wort „christlich“ versteht sich von der ethischen Seite her, im Zusammenhang des Spielplanes, der es ablehnt, nur experimentell zu sein, sondern der eine Auseinandersetzung mit den Problemen der Welt will, dargestellt auf der Bühne.

Das Ziel der Bühne ist, allgemein gesagt, eine junge Bühne, ein Theater der jungen Generation zu sein. In klarer Form rundet sich der Spielplan ab und unterscheidet sich ein-

Fortsetzung auf Seite 16

deutig von den Spielplänen der Landes- oder Stadttheater. Stücke wie „Das Tagebuch der Anne Frank“ bilden nur die eine Seite des Repertoires, das Sartre, Hebbel, Arthur Miller, Priestley, Tennessee Williams und andere moderne Dramatiker umfaßt.

Um in stärkerer Form als bisher jenem Anliegen des jungen Theaters gerecht zu werden, hat die Landesbühne für die kommende Spielzeit eine ausgesprochene Studentenmiete eingerichtet, die einen erheblich verbilligten Theaterbesuch ermöglicht.

Es soll an dieser Stelle nicht auf die organisatorischen Einzelheiten eingegangen, sondern lediglich darauf hingewiesen werden, daß es eine derartige Studentenmiete gibt. Die Bühne hofft auf eine gute Zusammenarbeit mit Ihnen. Sie möchte auch Ihre Bühne werden und ist jeder ernsthaften Kritik aufgeschlossen.

(Bitte beachten Sie die Beilage)

Das Todd-A-O Breitwandverfahren

Überall lesen wir heute in den Filmreklamen von Filmen, die im Todd-A-O-Verfahren hergestellt sind. Aber nur wenige Kinos sind mit den hierfür nötigen technischen Einrichtungen versehen. In Hessen ist es nur der Grundpalast in Frankfurt, der mit den neuen Projektoren ausgestattet ist. Als einzige hat bis jetzt die Firma Philips diese Einrichtung auf den Markt gebracht, die den Vorteil hat, daß sie auch den Normalfilm (35 mm) vorführen kann.

Bisher verwandte man bei allen Breitwandfilmen, so z. B. Cinemascope, das normale 35 mm-Filmmaterial. Dieses wurde bei der Aufnahme verengt und mußte beim Vorführen wieder entzerrt werden. Das Todd-A-O-Verfahren arbeitet auf Filmen von 70 mm Breite ohne Verzerren und Entzerren; eine bessere Bildqualität ist das Ergebnis. Besonders charakteristisch aber ist die stark gekrümmte Bildwand, wodurch ein Bild von so großen Abmessungen erreicht wird, daß es das Gesichtsfeld der Zuschauer so gut wie vollständig ausfüllt. Das Bild hat eine Breite von 17 Metern und ist 7,2 m hoch.

Die Durchbiegung der Leinwand beträgt etwas über 4 m. Schon bei der Aufnahme müssen die Abmessungen berücksichtigt werden, was wiederum an Regie und Kameraführung große Anforderungen stellt. Es werden Spezialweitwinkelobjektive mit einem Bildwinkel bis zu 128 Grad verwendet. Weiterhin sorgen sechs Magnetonspuren dafür, daß der Ton einen ebenso raumfüllenden Eindruck vermittelt wie das Bild. Dieser Ton wird bei der Vorführung des Films über fünf getrennte Lautsprechergruppen wiedergegeben. Wenn also im Filmgeschehen rechts gesprochen wird, kommt auch der Ton von rechts. Ein weiterer sechster Lautsprecher ist von der Leinwand entfernt im Saale angebracht und gibt die Geräusche wieder, deren Quelle nicht im sichtbaren Bildbereich liegt.

Durch diese technische Maßnahmen wird eine ungeheure suggestive Wirkung erzielt, der Zuschauer bekommt das Gefühl, mitten in der Szene zu stehen.

Vorläufig ist erst ein Film „Oklahoma“ in der Bundesrepublik angelaufen, ein weiterer „South Pacific“ begeistert im Moment Brüssel und die Weltausstellung. Beide Filme sind „Musicals“, eine Filmart, die bis jetzt bei uns noch nicht in Mode steht.

Der Namensgeber Todd ist leider bei einem Unglück verstorben, aber das Verfahren wird schon von einer der größten amerikanischen Filmgesellschaften aufgegriffen.

hgd

Es jazzte wieder beim hot-circle-darmstadt

Jazzkonzerte des hot-circle-darmstadt haben sich in diesem Semester wieder als sehr geschätzte Veranstaltungen gezeigt. Der hcd konnte in zwei gelungenen Konzertabenden profilierte Solisten und bekannte Formationen mit abwechslungsreichen Darbietungen vorstellen. Damit erfreut sich der hcd der stattlichen Zahl von 17 Konzerten, mit denen er seine Freunde und Gäste nun schon mehrere Jahre ergötzt.

Zum ersten Konzert in diesem Semester spielten die Berliner Spree-City Stompers mit heiteren und erfrischenden Diexielandweisen auf. Leider fand sich die Band in ihrem Spiel nicht so recht zusammen. Man bedenke jedoch, daß sich diese Gruppe erst vor wenigen Monaten neu formierte. Dafür konnte man aber sehr schöne solistische Darbietungen hören. Besonders erwärmten sich die Herzen des Publikums für die kraftvollen Improvisationen Hans Wolf Schneiders, die er mit richtigem Gefühl und nicht zu viel Technik auf seiner Posaune blies. Der Trompeter Werner Geisler konnte infolge einer leichten Unpäßlichkeit nicht so aus sich herausgehen, wie es seine Freunde von ihm vielleicht erwartet haben und gewöhnt sein mögen. Der Dritte im Bunde der Melodiebläser war der Klarinetist Peter Strohkorb, dessen Spiel leider etwas zu viel Routine verriet. Nichtsdestotrotz ernteten seine Improvisationen reichen Beifall. Von dem Dreigestirn der Rhythmusgruppe sei noch der Gastsolist aus den Staaten — Al King, Baß — erwähnt. Mancher Jazzfreund wird ihn von Tourneen der Deutschen All-Stars kennen.

Am Samstag, dem 7. Juni, folgte das zweite Konzert dieses Semesters, das an Reichhaltigkeit, Vielfalt und Qualität einen Höhepunkt bot. Trotz arger, obzwar lockender Konkurrenz konnte sich der hcd wieder zahlreichen Besuchs erfreuen.

Den ersten Teil eröffneten die Feetwarmers aus Düsseldorf, die vielen Konzertbesuchern schon von früheren Veranstaltungen bekannt waren. Sie stilistisch einzuordnen dürfte schwerfallen, da sie einen eigenen Stil entwickelt haben. Ihr Spiel läßt jedoch dem Kenner zwei Haupteinflüsse erkennen; auf der einen Seite hörte man manches heraus, das an die sog. Greenwich-Village-Richtung, vertreten durch die Gruppe um Eddie Condon, erinnert, andererseits spürte man aber auch einen gewissen Einfluß Count Basies und der durch ihn charakterisierten Swingrichtung. Außer dem vollendeten Sound der Band konnte man besonders die solistischen Einzelleistungen bewundern. Es beeindruckte der Gitarrist Dieter Süverkrüp mit seiner Improvisation „In einem spanischen Jazzladen“. Unter den Melodieinstrumenten brillierte der Trompeter J. Buchholz. Die Trommeln schlug während des ganzen Konzertes der unermüdete Fred Schuler, der dem Spiel seiner Bandfreunde viel Swing und Drive verlieh.

Im zweiten Teil des Konzertes stellte G. Hoffmann, der auch selbst ins Horn — eine Posaune — stieß, seine Amateur-Bigband vor. Sie ist in Deutschland bis jetzt die einzige bekannte ihrer Art. Auf dem Amateur-Jazzfestival 1957 in Düsseldorf trat sie das erste Mal vor eine größeres Forum und konnte sich auf Grund ihrer Leistungen einen guten Namen erwerben. Das Rückgrat der Band bildeten die Feetwarmers, wenn auch Piano und Baß umbesetzt sind. Der Pianist der Feetwarmers, H. E. Mutterer, der übrigens einer der Pioniere und Ehrenmitglied des hot-circle ist, griff innerhalb der Bigband zur Baßtrompete, mit der er sich zum Posaunensatz gesellte. Man konnte sich freuen, mit wieviel Drive und Swing die Band musizierte. Das verdankt sie zum großen Teil ihrer Rhythmusgruppe, in deren

Fortsetzung auf Seite 19

Bemerkungen zum Thema „Studentenreitsport“

In der letzten Ausgabe der dds erschien unter dem Titel „Wie steht es um den Studentenreitsport im allgemeinen und im besonderen in Darmstadt“ ein Aufsatz, in dem einige Gedanken über den Studentenreitsport geäußert wurden. Die Form dieses Aufsatzes und die Bedeutung, die in diesem Aufsatz einem bestimmten Personalpronomen zugemessen wurde, berechtigten zu der Annahme, daß es sich hierbei um persönlichste Meinungen handelt. Trotzdem möchte ich diese Ansichten nicht unwidersprochen lassen, da in ihnen eine Tendenz deutlich wird, die auch in anderen Sparten des Hochschulportes immer stärker hervortritt: die Überbewertung des Leistungssportes. Der Autor stellt zunächst ohne irgendeine Begründung die Behauptung auf, daß auch im Studentenreitsport Leistungssport getrieben werden müsse. Der Wert des Leistungssportes ist jedoch sehr fraglich, da schon der Wert des Sportes selbst kein absoluter ist, sondern in der Bezogenheit auf den Menschen liegt, dem er Freude, Gesundheit, Erholung gibt. Der Leistungssport steht zum Sport etwa im Verhältnis wie eine Tasse Bohnenkaffee als Zugabe zu einer guten Mahlzeit: sie ist eine an sich überflüssige, aber angenehme, anregende

Zutat für den überkultivierten Geschmack. Man kann jedoch ebensogut darauf verzichten. Der Schreiber bedauert, daß bei den bisherigen Hochschulmeisterschaften nur Prüfungen der Klasse A und L verlangt werden konnten und begründet dies mit der Unmöglichkeit, daß genügend Pferde bereitgestellt werden können, die höhere Anforderungen gerecht werden. Daß die Pferde wie bisher unter den Teilnehmern verlost werden, hat nur den Nachteil, daß jeder Reiter mal ein mehr oder weniger gutes Pferd erhält. Doch wird im Schnitt und auf die Dauer gesehen der bessere Reiter besser abschneiden. Zumal wenn, wie es heute meistens üblich ist, in den Vorprüfungen der Stil bewertet wird. Das Bestreben des Autors geht nun da hinaus, Prüfungen der Klasse M durchzuführen, die aber, so schreibt er lebhaft, nur möglich sind, wenn die Teilnehmer eigene Pferde mitbringen dürfen. Das würde also bedeuten, daß nur noch derjenige an den Hochschulmeisterschaften teilnehmen könnte, der über ein eigenes Pferd verfügen kann, das diesen Anforderungen entspricht. Da kein darmstädter Student ein entsprechendes Pferd besitzt, könnte also in diesem Sommersemester kein darmstädter Reiter an den Hochschul-

meisterschaften teilnehmen. An vielen anderen Universitäten ist die Lage nicht günstiger. Der Mangel, der die bisherigen Hochschulmeisterschaften dadurch behaftet, daß die Gewinnchance stark von dem Glück bei der Verlosung der Pferde abhängt, ließe sich durch eine Prüfung auf eigenen Pferden auch nicht beseitigen. Während ehemals bei einer Verlosung alle Teilnehmer gleiche Aussichten haben, ein gutes Pferd zu erhalten, würde in Zukunft der die größte Chance erhalten, der das beste Pferd mitbringen kann, was wiederum stark von der Brieftasche des Vaters oder Mäzens abhängt. Der Reitsport ist nun einmal ein verhältnismäßig aufwendiger Sport. Wenn es nun gelungen ist, an unserer TH die allgemeinen Kosten so niedrig zu halten, daß jeder Student, der bei sich Freude und Interesse am Reitsport entdeckt, reiten kann, so sollte man die dadurch bedingten Grenzen beachten und nicht die Bestrebungen fördern, die das Reiten wieder zu einem exklusiven Sport werden lassen wollen. Die harte Sprache, die der Schreiber in seinem Aufsatz ankündigt, paßt ganz gut zu einem bestimmten Bild vom deutschen Reiter.

Helmut Giesen

Bericht des VDS

Anläßlich eines Empfanges zur Amtsübergabe des Vorstandes des Verbandes Deutscher Studentenschaften teilte der neue Vorsitzende, Klaus Meschkat, in Bonn mit, daß der Studententag in Karlsruhe nur der Auftakt für die weiteren Bemühungen um die Reform der deutschen Hochschule gewesen sei. Neben der Hochschulreform wird die Ausweitung der Ostkontakte einen Schwerpunkt der Arbeit des VDS bilden. Über den Ostkontakten dürfe jedoch nicht der andere Teil Deutschlands vergessen werden.

Unter den zahlreichen Gästen befand sich u. a. auch S. Exzellenz, der Botschafter der UdSSR, Andrej Andrejewitsch Smirnow.

Meschkat führte aus, daß nur durch eine enge Zusammenarbeit mit allen zuständigen Gremien eine Hochschule geschaffen werden könne, die den Erfordernissen unserer Gesellschaft gewachsen sei. Dazu sei eine angemessene Vertretung des VDS und der örtlichen Studentenvertretungen in allen Gremien, die die Hochschulreform vorantreiben, das beste Mittel.

Meschkat erkannte mit Dankbarkeit an, daß auf dem Sektor der direkten Studienförderung in der Amtszeit seiner Vorgänger Entscheidendes geschehen ist. Diese Dankbarkeit dürfe aber nicht zu einer falschen, einstweilen unbegründeten Zufriedenheit führen. Der VDS bedauere, daß der Haushaltsausschuß des Bundestages nicht den notwendigen Mehrbetrag eingesetzt hat, der allein für eine Fortsetzung

des Honnefer Modells in bisherigem Umfange notwendig wäre. Der VDS stehe in diesem Jahr vor der Aufgabe, durch entsprechende Verhandlungen eine volle und unverfälschte Verwirklichung des Honnefer Modells durchzusetzen. Mit dem Abschluß einer Übergangszeit müssen die Darlehen als Hauptförderung aus dem Honnefer Modell entsprechend den ursprünglichen Aufgabe als zusätzliche Förderung zugeführt werden können. Meschkat erinnerte daran, daß auf dem Gebiet einer bundeseinheitlichen, studentischen Krankenversicherung, des Aufbaus von Wohnheimen und der Verbesserung der Menschen noch große Aufgaben gebiet unbewältigt sind.

Nachdem die Informationsdelegation im Februar die Sowjetunion besuchte, habe die Mitgliederversammlung in Freudenstadt im vorigen Monat Beschlüsse gefaßt, nach denen der VDS sich für den Ausbau der Beziehungen zu den Studentenschaften der Ost-Block-Länder einsetzen werde. Meschkat teilte mit, daß man darunter nicht nur einen Austausch von Delegationen verstehe, sondern auch einen langfristigen Stipendienaustausch befürworte. Es sei verhängnisvoll, wenn auch in Zukunft ausschließlich die Vertreter der Freien Deutschen Jugend Mitteldeutschlands das Bild, das die Studenten in den Ost-Block-Staaten von unserem Lande haben, bestimmen. Bedauerlich sei, nach Ansicht von Meschkat, daß eine gesamtdeutsche Politik des VDS nur noch auf direktem Wege möglich sei. Man müsse feststellen, daß es nie einen ungünstigeren Moment gegeben habe, um irgendwelche offiziellen Be-

ziehungen zu den FDJ Hochschulvertretungen auch nur in Erwägung zu ziehen.

Dennoch dürfe man die Auseinandersetzung mit den Zuständen in der sog. DDR und der dortigen Staatsideologie nie vergessen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, so teilte Meschkat mit, will der Verband in Berlin ein eigenes Haus einrichten, das die Teilnehmer an gesamtdeutschen Tagungen, Kursen über dialektischen Materialismus und anderen Veranstaltungen, die der Auseinandersetzung mit dem Gesellschaftssystem der DDR dienen, aufnehmen kann. Ein solches Haus würde gleichzeitig der künftige Sitz des Verbandes Deutscher Studentenschaften in einem wiedervereinigten Deutschland sein.

Der VDS sollte sich nicht damit zufrieden geben, eine bloße Interessenvertretung der deutschen Studentenschaft zu sein. Die Studentenschaft hat als Teil des öffentlichen Lebens auch eine politische Aufgabe und der VDS muß deshalb bestrebt sein, die demokratische Willensbildung in der Studentenschaft zu fördern. Es ist nicht die Aufgabe des VDS, durch eine Unzahl von Beschlüssen und Resolutionen eine solche Willensbildung vorwegzunehmen. Er sollte aber dankbar sein, wenn in der Studentenschaft eine rege Diskussion über die Lebensfragen unseres Volkes im Gange ist. Es wäre unnatürlich, wenn die entscheidende Frage der Atomrüstung der Bundeswehr in der Studentenschaft keinerlei Echo fände. Soweit sie die gesamtdeutsche Politik des Verbandes berührt, ist er sogar verpflichtet, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen.“

Winfried Oppelt

Kleines Handbuch Technischer Regelvorgänge

Verlag Chemie, Bensheim/Bergstr.

Seit die Regelungstechnik durch ihre Ausweitung und wachsende Bedeutung für sich beanspruchen kann, auch ein eigenes wissenschaftliches Fachgebiet zu sein, ist eine Fülle von Darstellungen entstanden, die teils einzelne Probleme, teils das ganze Gebiet systematisch beschreiben. Daher ist es für denjenigen, der darauf angewiesen ist, sich schnell und sicher in die Theorien und rechnerischen Methoden dieser Fachrichtung einzufinden, recht schwierig, wo nicht unmöglich, von Publikationen über Einzelfragen auszugehen: er wird nach einem Handbuch verlangen, das den Stoff in umfassender Breite und, bei der somit notwendigen Zusammendrängung, in guter Verständlichkeit behandelt. Das Buch von Winfried Oppelt erfüllt diese Forderungen in geradezu idealer Weise. Immer wieder besticht die Leichtigkeit der Darstellung auch komplizierterer Vorgänge und zeigt damit, wie gründlich alle vorkommenden Probleme nicht nur behandelt, sondern auch wirklich verarbeitet wurden. Daß dieses Buch das führende deutschsprachige und ein international hoch angesehenes Werk genannt wird, beweist, daß sehr bald eine zweite erweiterte Auflage erscheinen mußte.

In vorbildlicher Gliederung sind hier nach einer Einführung in das Wesen der Regelung und nach Behandlung der mathematischen Beschreibungen an Hand von zahlreichen Beispielen Regelstrecken, Regler und Regelkreise dargestellt. Hinzukommen noch Abschnitte über vermaschte Regelkreise und über nichtlineare und über unstetige Regelvorgänge. Am Schluß des Buches sind in Tafeln Ortskurven und Übergangsfunktionen zahlreicher Regelkreise zusammengestellt. Im Text und in einem besonderen Kapitel befinden sich umfangreiche Hinweise auf das einschlägige Schrifttum. Zu einem besonders wertvollen Lehr- und Nachschlagewerk wird das Buch aber durch seine vielen sehr sauber gezeichneten und tadellos wiedergegebenen Zeichnungen, grafischen Darstellungen und zusammenfassenden Tafeln.

Hörer von Prof. Dr. Oppelt erhalten auf Hörschein bei ihrer Fachbuchhandlung eine Ermäßigung von 20% auf den Preis.

Dr. phil. Peter Schneider

Theoretische Grundlagen der elektrischen Nachrichtentechnik

Georg Westermann Verlag, Braunschweig

427 S., 241 Abb., 8 Tafeln, Ln. geb., Best.-Nr. 3351, Preis 32,80 DM

Die Studenten der Elektrotechnik finden im Gebiet speziell der Theoretischen Elektrotechnik ein Fach vor, zu dem sie wegen der begrifflichen Schwierigkeit der Zusammenhänge oft nur schwer Zugang finden. Das mag daran liegen, daß die mathematischen Grundlagen hier schwieriger zu erarbeiten sind als auf manchem Gebiet sonst. Deshalb wird man sich sehr bald auf die Suche nach einem Buch begeben, das das Eindringen in den Stoff in wirkungsvoller Weise zu unterstützen vermag. Ein solches Buch bietet sich in „Theoretische Grundlagen der elektrischen Nachrichtentechnik“ von Peter Schneider an. Der Autor gibt der Darstellung des mathematischen Rüstzeugs des Elektrotechnikers einen breiten Raum.

In übersichtlicher Ordnung und sprachlich ausgezeichnete Verständlichkeit werden die Grundlagen der Vektorrechnung behandelt und ihre Operatoren an Hand von zahlreichen Beispielen aus der elektromagnetischen Feldtheorie erläutert. Ebenso sind periodische (Fourieranalyse) und nichtperiodische Vorgänge sowie Differentialgleichungen, einschließlich der partiellen und Besselschen Gleichungen behandelt, wobei auch z. B. die Komplexe Rechnung und die Ortskurventheorie besondere Abschnitte fanden. Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit der Laplace'schen Transformation.

In weiteren Hauptabschnitten des Buches ist an nahezu allen vorkommenden Beispielen die Theorie des Elektromagnetischen Feldes erläutert und die atomistische Theorie der elektrischen Erscheinungen erklärt. Der letzte Abschnitt befaßt sich mit der physikalischen Statistik in der Nachrichtentechnik, wobei auch auf das noch nicht abgeschlossene Gebiet der Theorie der Nachrichtenübertragung eingegangen wird.

Max Frisch

„Homo Faber“

289 Seiten. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. Preis DM 14,-

Homo faber, der Mechaniker Mensch — ein Mensch unserer Zeit? Zweifellos. Dem Leser wird hier ein Spiegel vorgehalten, und irgendwann im Verlauf des Geschehens findet er auch seine eigenen Züge wieder. Es möge ihm eine Warnung sein. Wir sind im Sog des Zeitgeschehens zu einer Weltanschauung gekommen, die genau der des Homo faber entspricht: Der Mensch ist Herr der Natur. Er baut sie nach seinem Willen, er verwertet sie zu seinem Nutzen. Wir glauben uns erhaben über das Schicksal, weil wir glauben, den Lauf der Dinge, den Lauf des Lebens lenken zu können.

Homo faber ist ein Techniker, der in den letzten Stationen seines Lebens eine antike Tragödie nachleben muß. Und es erweist sich, daß der Mensch durch die Technik in keiner Weise mächtiger seinem Leben gegenübersteht: er ist nicht Herr seines Schicksals, und ohne Religion kann er auch nicht existieren, wenn auch seine Bibel die Wahrscheinlichkeitsrechnung ist. In der Katastrophe endlich entdeckt er seine Blindheit, im Wissen um seinen Tod preist er das Leben.

José Ortega y Gasset

Der Mensch und die Leute

Das Nachlasswerk. 371 Seiten. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart
Preis DM 24,80

Ortega y Gasset hat keine eigene Schule des Denkens begründet, aber er war ein eigenwilliger Philosoph. Seine Philosophie fand schon zu Lebzeiten ungewöhnlich starke Beachtung. Das sollte wenig überraschen, ist doch der Mensch Angelpunkt in Ortegas Denken. Er suchte, unbefriedigt von der Definition der Gesellschaft und des Sozialen dem Menschen, und mit ihm seiner Umwelt, den Dingen, nach.

Der Mensch ist weder ein Ding noch Natur — er soll seiner Bestimmung nach gegen die Natur handeln. Aus der Beziehung zu seiner Umwelt kommt er zum Anderen, zum Mitmenschen, gemeinsam weiter zur Gruppe, den Leuten, und damit zur Anonymität. Aus dem Leben in der Gesellschaft bilden sich Bräuche, und damit Gesten, wie das Grüßen, weiterhin Regeln im Umgang miteinander, heraus. Letztlich wird das ganze Leben in einem Kleid aus Brauch und System gelebt — auch die Sprache ist darin fundiert. Die Gesellschaft zwingt den Menschen zu diesem Verhalten, wie sie ihn zum Grüßen zwingt, und lediglich in der Liebe werden solche erzwungenen Handlungen mitunter zum Bedürfnis. Erkenntnisse bleiben selten unwidersprochen, und warum soll es diesem Europäer spanischen Ursprungs anders gehen. Seine Thesen von der Gesellschaft finden wenig Beifall dort, wo man es besser zu machen vermeint, und Worte, wie „geistiger Ausverkauf“ sind schnell gesprochen, besonders dann, wenn man einiges mißverstehet. Man sollte einmal kurz darüber nachdenken, daß Ortega y Gasset Spanier ist, und in welcher strenger Isolierung die spanische Denkweise sich zeitweise entwickeln mußte. Ortega — so sehr er europäisch denkt — wurzelt in dieser Denkweise.

Krist, Tabellen der Praxis:

Schweißen, Schneiden, Löten

Schweißen, Schneiden, Löten

600 Seiten, Plastik-Einband, 19,50 DM

Die Schweißtechnik nimmt in der modernen Fertigung einen großen Raum ein. Sie stellt sowohl an den Konstrukteur als auch den Fertigungsingenieur ständig wachsende Anforderungen. Dieses Handbuch vermittelt in werkstattgerechter, methodischer und übersichtlicher Tabellenform alle Unterlagen für Konstruktion und Fertigung. Es gibt schnell und sicher Auskunft über:

Anwendung der Arbeitsverfahren mit ihren Vor- und Nachteilen, Arbeitsregeln, Fehlertabellen, Betriebswerte, Leistungsdaten, Konstruktionsrichtlinien, Berechnungen von Schweißkonstruktionen, Gestaltungsvorschriften, Unfallverhütungs- und Sicherheitsvorschriften. Kalkulationen von Schweißarbeiten (Schweißzeiten, Kostenaufwand) Berechnungen über Werkstoff- und Gasverbrauch, Schweißerprüfung, DIN-Normen, Fachliteratur.

Die zahlreichen Skizzen und die übersichtliche Darstellung ermöglichen es dem Leser, sich ohne größeren Zeitaufwand mit den notwendigen Verfahren und den entsprechenden Betriebsdaten vertraut zu machen. hg

Malerei unserer Welt

Von der Höhenmalerei bis zur Gegenwart
von Horst W. Janson und Dora Jane Janson
103 Farbtafeln, 397 Abbildungen Preis 39,— DM
Verlag M. DuMont Schauburg, Köln

Neben der großen Beliebtheit des Taschenbuches gibt es heute wieder ein starkes Bedürfnis nach wertvollen Kunstbüchern, was bei der derzeitigen Wirtschaftslage durchaus verständlich ist. Diesem Verlangen breiter Schichten wird auch das kürzlich bei Dumont erschienene Werk „Malerei unserer Welt“ gerecht.

Das Buch gibt einen Überblick über die Geschichte der Malerei an Hand von vortrefflichen Bildern. Vor allem die vielen großformatigen Farb reproduktionen verdienen uneingeschränktes Lob. Sehr erfreulich ist, daß nicht immer nur die berühmtesten Gemälde jedes Meisters abgebildet sind, sondern daß man jeweils bezeichnende hervorragende Werke ausgesucht hat. Die Weltmalerei stellt eine grenzenlose Menge Material zur Auswahl. Die Verfasser mußten sich zwangsläufig auf die Meister von Rang beschränken. Trotzdem waren sie bemüht, möglichst vielseitig zu sein; daher sind selbst die größten Künstler mit nur wenigen Reproduktionen vertreten (Picasso 12, Rembrandt 10, Dürer 9, Leonardo 7).

Diese Eigenschaft, jeden Künstler und jedem Stil gerecht zu werden, ist auch bezeichnend für den Text, den der amerikanische Prof. an der New York University Horst W. Janson und Dora Jane Janson schrieben. Ihr Anliegen ist es, breite Kreise in die Malerei einzuführen. In diesem Sinne sind auch die kurzen Bildunterschriften gedacht, die dem Laien helfen, eine erste Beziehung zum Werk zu finden.

Hardung - Hardung:

Chancen in der Atomwirtschaft

344 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Leinen DM 16,80,
Econ Verlag GmbH., Düsseldorf

Die Atomwirtschaft gilt — obwohl fast jeder Wirtschaftszweig von ihrer Entwicklung unmittelbar berührt wird — noch vielfach als geheimnisvolle, dem normalen Wirtschaftsleben weit entrücktes Betätigungsfeld. Welches sind die Chancen in der Atomwirtschaft? Wo liegen sie? Für wen sind sie heute bereits vorhanden? Hardung - Hardung, selbst im Bereich der Atomwirtschaft tätig, beantwortet diese Fragen und zeigt in seinem Buch auf, wie stark der Einfluß der angewandten Atomphysik auf das Wirtschaftsleben des XX. Jahrhunderts bereits heute ist, welche Entwicklungsmöglichkeiten sich in der nahen Zukunft abzeichnen und wie vielfältig die Chancen sind, die daraus für Groß-, Mittel- und selbst Kleinbetriebe ebenso wie für die Menschen der verschiedensten Berufe sich neuerdings eröffnen. Der Wissenschaftler ebenso wie der Techniker, der Kaufmann, der Jurist, der Arzt und der Verwaltungsfachmann, aber auch der Facharbeiter, der einen Aufstieg anstrebt, der Student und selbst der Abiturient, der vor der Berufswahl steht, finden eine Orientierung über die neuen Berufsmöglichkeiten, die in der Atomwirtschaft auf sie warten.

In klarer allgemeinverständlicher Sprache und systematischer Gliederung vermittelt das Buch einen Gesamtüberblick über die Vielzahl der bestehenden Auftragschancen für alle Arten von Unternehmen beim Bau von Atomkraftwerken, der Herstellung und Verarbeitung von Werkstoffen, der Isotopenerzeugung und -anwendung, der Entwicklung und Produktion von Meß- und Regelgeräten, Teilchenbeschleunigern und vielem anderen mehr. Dabei wurde besonderen Wert auf die Behandlung von Materialfragen gelegt, weil sie für Neue an diesem Wirtschaftszweig in hohem Maß verantwortlich sind. Auch die Probleme der Auftragsvergabe und zahlreiche typische technische Detailfragen werden behandelt.



Wer die großen Chancen, die sich heute bieten, aufspüren will, wird mit großem Nutzen zu diesem Buch greifen.

Gabriel Chevallier:

Clochemerle

Roman, 384 Seiten, Ganzleinen DM 6,80, Stahlberg Verlag, Karlsruhe

Im Dorf Clochemerle haben der fortschrittliche Bürgermeister Piécut und sein Sekretär Tafardel beschlossen, zur Förderung der modernen Ideen und der Hygiene neben der Kirche eine Bedürfnisanstalt zu errichten. Dadurch beschwören sie unendliche Verwicklungen und heiße Kämpfe mit den Hütern der Sittlichkeit in Clochemerle herauf. Der Skandal zieht immer weitere Kreise und droht schließlich eine internationale Krise auszulösen. Doch nach einer allgemeinen Schlägerei im Dorf und dem Eingreifen des Militärs wird die Ruhe wieder hergestellt.

Das Buch enthält eine unerschöpfliche Fülle von prächtigen Einzelzügen, lustigen Situationen, sehr drastischen Begebenheiten und viele Charakterzeichnungen von Typen aus dem goldenen Beaujolais.

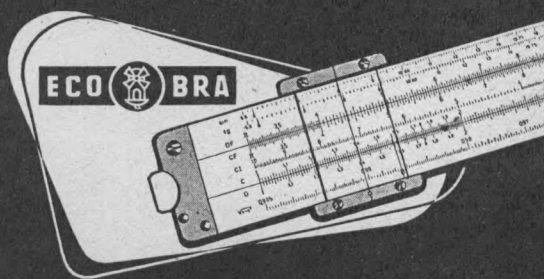
Jede dieser Figuren ist aus dem vollen Leben gegriffen und bleibt unvergänglich: Der behäbige Pfarrer Ponosse, die bigotte Jungfer Putet, die den ganzen Wirbel auslöst, der geizige Notar Girodot, Judith Toumignon, die hübsche Inhaberin des Warenhauses von Clochemerle, die allen Männern den Kopf verdreht und des Pfarrers Köchin Honorine die auf so vielfältige Art um ihren Herrn besorgt ist. Clochemerle ist ein würdiger Nachfahre der großen humoristischen Gestalten von Rabelais, Balzac, Tjllier und ihrer schallenden Heiterkeit, die gesund macht, erlöst und befreit.

Vom gleichen Autor und ebenfalls im Stahlberg Verlag erschienen ist das Buch **Clochemerle-Babylon**.

Es ist nicht weniger amüsant und esprituell geschrieben und zeigt, wie aus dem geruhigen Clochemerle durch den hektischen Wirbel der neuen Zeit ein kleines Sünden-Babylon geworden ist.

Roman, 384 Seiten, Ganzleinen DM 6,80.

... höchste Genauigkeit —
unverwüstlich —



aus LEICHTMETALL

Verlangen Sie bitte bei Ihrem Fachhändler
das Qualitätsfabrikat

ECOBRA

Bitte wenden Sie sich an Wolfgang Walter, Darmstadt, Schuchardstraße 3

Fortsetzung von Seite 16

Mittelpunkt wieder der Drummer Fred Schuler saß. Die Band überraschte besonders mit zwei Arrangements, bei denen der Baritonist zur Flöte langte und als Flötist herausgestellt wurde, einmal in einer Combo-artigen Besetzung, dann mit Orchesterbegleitung. — Bei aller Konzentration und Exaktheit, die von den Musikern einer Bigband gefordert werden, verlor die Formation jedoch nicht ihr musikantisches Wesen und den so erfrischenden Humor, man denke nur an die Ragtimeeinlage, die der Pianist H. Heuser und der Schlagzeuger F. Schuler gaben. Die Ansage führte diesmal nach der Begrüßung durch den Präsidenten des hcd, P. J. Ballach, der Trompeter J. Buchholz. Abschließend möchte man die Hoffnung kundtun, der hcd möge noch weitere Darbietungen so gelungener Art präsentieren.

Nachrichten – Ausland

Atomwaffen

Eine überwältigende Mehrheit zugunsten einer Fortsetzung der Atomwaffenversuche ergab sich bei einer kürzlich durchgeführten Meinungsbefragung amerikanischer College-Studenten. 88% der Befragten erklärten, daß die Vereinigten Staaten mit der Erprobung ihrer A-Waffen fortfahren sollten. Die Frage war einem repräsentativen Querschnitt von Studenten des ganzen Landes vorgelegt worden und wurde wie folgt beantwortet: Für eine Einstellung der Versuche waren 3% der Studenten und 17% der Studentinnen (insgesamt 8%). Für die Fortsetzung der Versuche stimmten 94% der Studenten und 78% der Studentinnen (insgesamt 88%). Der Rest hatte keine Meinung. Die verschiedensten Gründe wurden für eine Fortsetzung der Atomwaffenversuche angeführt, doch stand im Vordergrund das Gefühl, daß die Erprobungen für die nationale Sicherheit der USA unerlässlich seien.

England

Ein neuer Klub wurde an der Universität Oxford gegründet, dem nur diejenigen beitreten dürfen, die dreimal durch die ersten Zwischensemester-Prüfungen gefallen sind und es trotzdem fertiggebracht haben, an der Universität zu bleiben. Die Krawatte des Klubs zeigt einen weißen Pflug auf blauem Hintergrund.

Guatemala

Ungebührliches Verhalten der Studenten während der alljährlich zum Beginn des Studienjahres stattfindenden „Huelga de Dolores“, einer Art Studentenkarneval, kritisiert die Studentenzeitung „Septiembre“. Die Studenten sollten trotz aller Fröhlichkeit nicht vergessen, sich der Würde der Universität entsprechend zu betragen. Besonders scharf sei das Vorgehen von Studenten zu verurteilen, die auf den Straßen mit Stöcken und Knüppeln bewaffnet das Publikum förmlich dazu zwängen, einen Obulus zur Bestreitung der Festkosten zu entrichten.

Jugoslawien

Ein neuer Ausweis, der im Wintersemester 1958/59 an die Studenten der Universität Agram ausgegeben werden soll, wird die Inhaber berechtigen, an jedem beliebigen Ort in Jugoslawien ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Kosten hierfür trägt die Universitätsverwaltung zusammen mit der Sozialversicherung.

Pax Romana

Der 24. Weltkongreß der Pax Romana wird vom 31. August bis 6. September 1958 in Wien stattfinden und unter dem Generalthema „Frei-

heit und Universität heute“ stehen. Das Thema soll in drei Hauptpunkten behandelt werden: Freiheit innerhalb der Universität — Die Autonomie der Universität — Universität und Weltanschauung. Pax Romana wurde im Jahre 1921 als „Internationales Sekretariat katholischer Studierender“ in Fribourg (Schweiz) gegründet.

Polen

Um einen Überblick über die geistige Situation der akademischen Jugend in Polen zu erhalten, wurde an der juristischen Fakultät Breslau eine Umfrage veranstaltet, in der den Studenten u. a. die Frage vorgelegt wurde, ob sie Ideale hätten. Etwa 54% beantworteten die Frage mit nein. Bei den höheren Semestern überwogen die Nein-Stimmen, während sich bei den jüngeren Studenten Nein- und Ja-Stimmen etwa die Waage hielten. Es wurde festgestellt, daß die alten Vorbilder, vornehmlich die Religion, in Polen an Anziehungskraft verloren haben und neue Ideale, z. B. der Sozialismus, nicht in der Lage waren, die entstandene Leere auszufüllen. Weiterhin wurden die Studenten gefragt, ob sie eine größere Auswahl an Organisationen wünschten, denen sie sich anschließen könnten. Es erwies sich, daß die Studenten den staatlich zugelassenen Organisationen wenig Interesse entgegenbringen; dagegen wurde eine ganze Reihe von Verbänden genannt, deren Existenz an der Universität erwünscht wäre.

Nachrichten – Inland

Studententag

Zum ersten Mal seit 25 Jahren fand vom 4. bis 6. Mai 1958 wieder ein österreichischer Studententag in Wien statt. Rund 100 Delegierte aller österreichischen Hochschulen und Akademien diskutierten in dreitägigen Beratungen alle Probleme der studierenden Jugend Österreichs. Neben den internen Fragen der Selbstverwaltung standen die Probleme der Hochschulreform und die soziale Lage der akademischen Jugend im Vordergrund. Die Diskussion über die Auslandsbeziehungen der österreichischen Hochschülerschaft bewegte sich vor allem um die für 1959 in Wien geplanten „Weltfestspiele der Jugend und Studenten“. Die Studentenschaft beschloß, ihre strikte Ablehnung den kommunistischen Organisationen gegenüber beizubehalten und die Weltjugendfestspiele nicht nur zu boykottieren, sondern

auch konkrete Schritte dagegen zu unternehmen. Offizielle Kontakte mit Polen will man vorläufig noch nicht aufnehmen, wohl aber die Entwicklung dort und in den anderen Oststaaten genau verfolgen.

VDS

Für die Woche um den 17. Juni hat der VDS wiederum zu einer Solidaritätssammlung der deutschen Studentenschaft aufgerufen. Da gerade jetzt bei der unerhörten Verschärfung der politischen Lage in der SBZ besonders an den Hochschulen zahlreiche Studenten in nicht unerhebliche Not geraten sind und laufend weiter geraten durch Exmatrikulation oder Stipendienkürzung und -enzug, kommt der diesjährigen Solidaritätssammlung eine ganz be-

sondere praktische und ideelle Bedeutung zu. Im vergangenen Jahr wurde an der THD von jedem Student ein durchschnittlicher Betrag von DM 0,25 gespendet. Wir hoffen, daß dieser Betrag in diesem Jahr noch überschritten wird.

Presseseminar

In der Zeit vom 22. bis 26. Juni veranstaltet der VDS ein Studentenpresseseminar in Aachen. Als Themen der Diskussionen und Referate sind u. a. genannt: ein Grundsatzreferat über die Arbeit des VDS unter besonderer Berücksichtigung der Öffentlichkeitsarbeit, des Vorsitzenden des VDS Klaus Meschkat; die Möglichkeiten der Zusammenarbeit der Studentenzeitungen; eine internationale Studentenzeitung; Grundsatzreferate über die Pressefreiheit und über das Thema „Hochschulfunk“.

Fahrschule Gilb

Darmstadt, Saalbaustr. 61
Telefon 5423
Unterrichtsraum:
Frankfurter Straße 72

Klein- Anzeigen

Retina 1b m. Tasche
Synchr. Compur Xenar 2,8 (225,—) DM 150,—
IkoFlex 11a m. Tasche
Synchr. Compur, Tessar 3,5 (480,—) DM 190,—
Paxette 2M m. Tasche
Cassarit 2,8 (Auswechseloptik) DM 110,—
Tenax m. Tasche 24x24, Tessar 3,5
halbautomat, Schnellschlußkamera DM 65,—
Alle Kameras fast neu! Näheres Redaktion dds

Nachrichten – THD

Auf der Sitzung des Großen Senats vom 4.6.58 wurde Prof. Dr.-Ing. Günther Bock zum neuen Rektor gewählt. Prof. Bock ist Ordinarius für Luftfahrttechnik. Er feierte am 10. Juni seinen 60. Geburtstag.

Paris

Das Auslandsreferat hat für dieses Jahr noch drei Fahrten nach Paris geplant. Die Termine sind:

14.—20. 7. 58

7.—13. 8. 58

22.—28. 10. 58

Die Preise betragen wieder ca. 45,— DM

Nach drei erfolgreich verlaufenen Reisen nach Brüssel startet am 31. 7. 58 ein weiterer Bus zu einer dreitägigen Brüsselfahrt (50—55 DM).

AStA-Sitzung

In der am 24. 6. stattfindenden AStA-Sitzung wird u. a. über einen Antrag diskutiert werden, der dem Senat der Hochschule vorgelegt wird und die Abschaffung sämtlicher Testate vorsieht. An die Stelle der Testate sollen, wie dies in anderen Hochschulen schon zum Teil üblich ist, persönliche Unterschriften aller Dozenten auf die Prüfungszeugnisse eingeführt werden.

In der Zeit vom 21. 5.—9. 6. 1958 hatte die TH Darmstadt 4 polnische Studenten, darunter eine Studentin, und den Warschauer Professor für Bodenmechanik, Herrn Dr. Stamatello zu Gast. Unsere ausländischen Freunde hatten Gelegenheit, auf Reisen nach Frankfurt und Heidelberg die deutsche Industrie kennenzulernen.

Der Ausschuß, der sich mit der neuen Satzung der Studentenschaft befaßt und aus Mitgliedern des Senats und der Studentenschaft besteht, ist jetzt in der Frage der studentischen Mitarbeit im Senat der Hochschule zu folgender, vorläufiger Regelung gekommen:

1. Auf Grund der Hochschulverfassung werden Vertreter der Studentenschaft zu den Beratungen im Senat zugezogen, wenn Fragen behandelt werden, die die Studentenschaft unmittelbar betreffen.

2. Bei Personalangelegenheiten und Behandlung von Anträgen auf Ehrungen sowie speziellen Prüfungsfragen erscheint eine Teilnahme der AStA-Vertreter an den Sitzungen nicht zweckmäßig.

3. In allen übrigen Punkten entscheidet der Rektor in einer Besprechung mit dem AStA-Vorstand vor der Senatsitzung über Teilnahme oder Nichtteilnahme. Im Falle der Nichtin-zuziehung begründet der Rektor seine Entscheidung.

Die endgültige Festlegung in der Satzung soll vorgenommen werden, wenn sich aus den Erfahrungen eines angemessenen Zeitraumes die am besten geeignete Form der Zusammenarbeit ergeben hat.

Am 1. 9. 58 übernimmt Herr Prof. Dr.-Ing. Oppelt die Leitung des Auslandsamtes und tritt damit an die Stelle seines Vorgängers, Prof. Dr.-Ing. Zinke, der zum Dekan der Fakultät Elektrotechnik gewählt wurde.

Filmkreis THD

Der Filmkreis der THD dreht z. Z. für das Institut für Papierfabrikation einen Film, der bei einem Vortrag Prof. Brechts in Freiburg gezeigt werden wird und die Papierherstellung demonstriert.

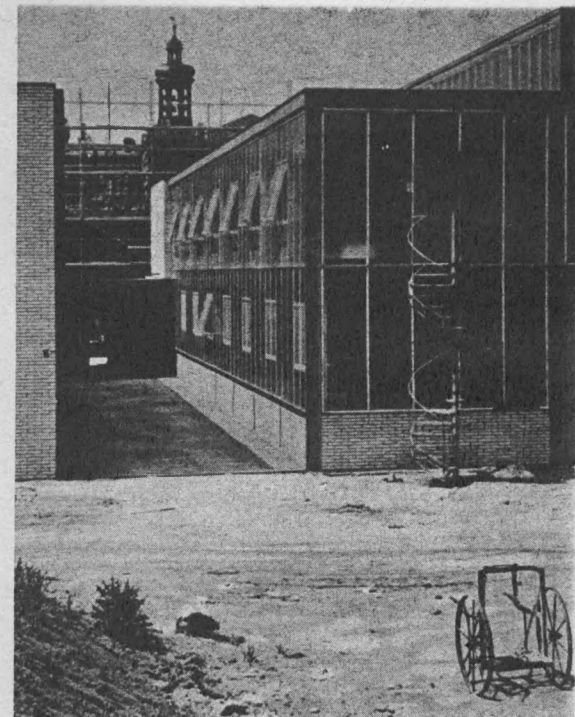
Neue Lehraufträge an der THD

Landgerichtsrat Richard Ochmann hat einen weiteren Lehrauftrag für das Fach „Warenzeichenrecht“ in der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften erhalten.

Dipl.-phys. Herbert Schnabel hat für die Dauer des Sommersemesters einen 2-stündigen Lehrauftrag für das Fach Vektorrechnung I erhalten (Institut für Theoretische Physik).

Bibliotheksrat Dr.-Ing. Ludwig Born-gässer hat ab SS 1958 einen Lehrauftrag für das Fach „Spezielle Funktionen“ (Fakultät für Mathematik und Physik) erhalten.

Dr.-Ing. Georg Kirchberg wurde zum ordl. Professor ernannt und auf den Lehrstuhl

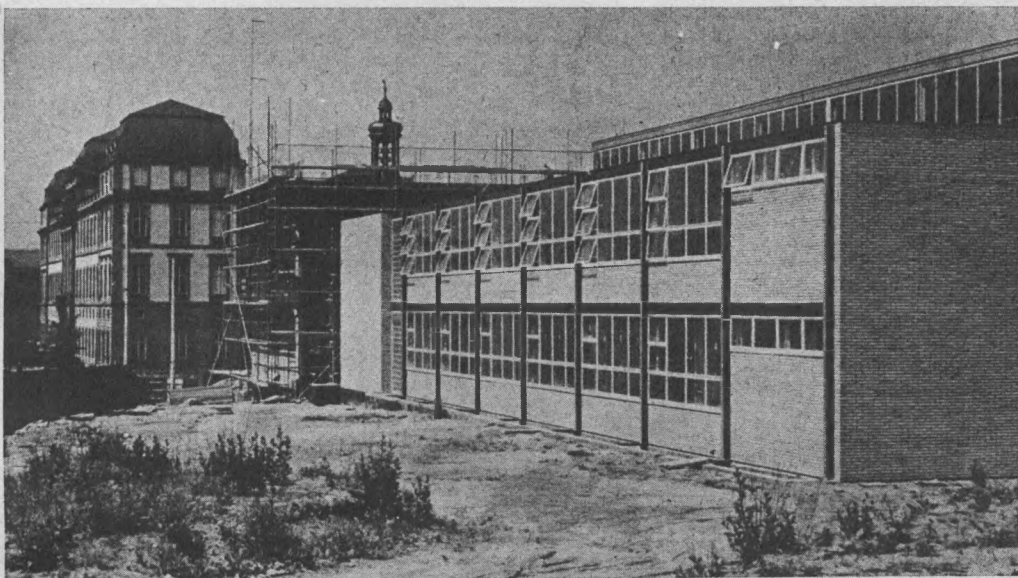


für Wärmekraft- und Wärmearbeitsmaschinen I berufen. Gleichzeitig wurde er für das SS 58 auf eigenen Antrag beurlaubt.

Prof. Dr.-Ing. Mehmehl (Lehrstuhl für Massivbau) hat am 1. 6. die Amtsgeschäfte des Dekans der Fakultät für Bauingenieurwesen übernommen.

Der AStA lädt zu einer Vollversammlung der Studentenschaft am 7. 7. 58 um 15 Uhr in der Otto-Berndt-Halle ein. Die Vollversammlung findet statt auf Wunsch von 112 Studenten unserer TH, die das Thema „Herausgabe und Unterstützung von Resolutionen politischen Inhaltes“ behandelt haben wollen.
Vorläufige Tagesordnung:

1. Genehmigung der Tagesordnung
 2. Soll der AStA im Namen aller Studenten politische Erklärungen abgeben?
 3. Offener Brief an die Bundesregierung, das Präsidium des Bundestages und Bundesrates über die Atombewaffnung.
- Weitere Punkte können aufgenommen werden, wenn sie von 50 Studenten gefordert sind.



Die Bilder:
Neubauten der
elektrotechnischen Institute
vor ihrer baldigen
Vollendung

Fotos Henkler

HOCHSCHUL Sport

Die Sportreferenten berichten . . .

Das Sommersemester hat bald seinen Höhepunkt erreicht, und das Sportreferat hat viel Arbeit zu bewältigen. Allenthalben stehen Hochschulmeisterschaften vor der Tür, und nicht zuletzt konzentriert sich unser darmstädter Interesse auf die DHM Schwimmen, Wasserball und Volleyball, die am Monatsende im Hochschulstadion stattfinden wird. Und das nicht nur im Hinblick auf die täglich ersehnte Fertigstellung des neuerrichteten Schwimmbeckens und der Umkleideanlagen.

Doch zu diesen Aufgaben gesellen sich die Durchführung der Verbindungsroundspiele. Letztere fanden diesmal wieder einen erfreulich großen Anklang, 20 Handballmannschaften und 15 Faustballmannschaften sind ein verheißungsvolles Meldeergebnis. (Leider enttäuschte uns dann wieder die schwache Reaktion auf unsere Anregung, am Hochschulfest an Gemeinschaftsveranstaltungen teilzunehmen,

so daß dieser Programmpunkt wieder gestrichen werden mußte).

20 Handballmannschaften ergeben natürlich Fragen im Hinblick auf die Durchführung der Rundenspiele. Und so setzten wir uns Anfang Mai mit den Verbindungsvertretern zusammen, um den Austragungsmodus festzulegen. Dabei ergab sich für eine leistungsstarke Gruppe, die um den Titel eines Hochschulmeisters spielt und in der grundsätzlich jede Mannschaft spielen kann, eine Zahl von 5 Mannschaften. Für die leistungsschwächere B-Klasse wurde festgesetzt, daß in einer Mannschaft höchstens zwei Spieler aus der Handballhochschulmannschaft spielen dürfen, damit auch hier ein einigermaßen gleiches Niveau geschaffen wird. Denn es ist eine altbekannte Tatsache, daß der Anreiz zum Mitmachen um so stärker ist, je gleichmäßiger die Erfolgsaussichten verteilt sind. Und so stimmte denn die Mehrzahl der

Vertreter dieser sportlich vertretbaren und im ganzen gesehen gerechten Lösung zu. Außerdem wurde beschlossen, daß zur Herbeiführung einer gleichmäßigen Entwicklung der Rundenspiele von den A-Klassemannschaften stets nur die schwächste Mannschaft im nächsten Semester in der B-Klasse spielen darf, während die Siegermannschaft der Klasse B aufsteigt, sofern nicht aus derselben Vereinigung bereits eine Mannschaft in der Klasse A steht. Diese Lösung läßt sich ohne weiteres vertreten, da bekanntermaßen an den Hochschulen kein so krasser Wechsel besteht wie an Universitäten. Wir hoffen, daß damit für die nächsten Semester eine Grundlage geschaffen ist, nach der für jede Gemeinschaft im weitesten Sinne die Möglichkeit und die Verlockung zur Teilnahme gegeben ist. Vorerst bleibt uns nun die Arbeit und Schwierigkeit bei der Durchführung aller Spiele. Denn leider wird es immer schwieriger, alle Mannschaften zu einem Termin zusammenzurufen, da auch der Mittwochsnachmittag, der laut Senatsbeschuß für den freiwilligen Studentensport freigehalten werden soll, immer mehr wieder mit Vorlesungen, Übungen und Praktika belegt wird. Darf ich an dieser Stelle noch einmal die Bitte an alle Lehrstuhlinhaber aussprechen, soweit es irgend möglich ist, wieder zu der früher gehandhabten Stundengestaltung zurückzukehren. Damit wäre uns viel geholfen, und die Teilnahme am Sportbetrieb ist ein Beweis dafür, daß dieser eine Nachmittag nicht nutzlos verthan wird.

Hans-Jürgen Portmann

10 Jahre Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband

10 Jahre sind keine lange Zeit, aber sie sind gleichwohl eine bemerkenswerte Zeit, wenn wir überlegen, welchen Zeitraum sie umfassen. Und wenn wir uns das Jahr 1948 ins Gedächtnis zurückrufen, so berechtigt uns diese Jahreszahl dazu, kurz Rückschau zu halten und dem 10-jährigen Bestehen dieses Verbandes einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit zu widmen. 1948 rief London die Jugend einer durch einen gewaltigen Krieg entzweiten Welt zu den olympischen Spielen, . . . die Jugend der Siegermächte, während der weniger glückliche Teil ausgeschlossen blieb von dem, was auch ihr gehörte. Das olympische Feuer, das über Grenzen und Feindschaft hinweg zu sportlich, fairer Kameradschaft und Freundschaft mahnt. Zu dieser Zeit fanden sich Studenten der deutschen Hochschulen zusammen, um gemeinsame Richtlinien zur Austragung und Durchführung eines geordneten Sportbetriebes innerhalb des gebliebenen Deutschlands zu finden. Es ist erstaunlich, daß trotz aller Not, die damals noch kaum auf ein Wirtschaftswunder hoffen konnte, dies Fünkchen Idealismus zün-

den konnte. Doch wieder einmal mehr bewies der Sport seine ihm innewohnende Kraft, aus kleinem Anfang wuchs der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband, der heute als Sportamt im VDS den gesamten innerdeutschen und internationalen Studentensportverkehr trägt.

Der ADH fand seine Anerkennung auch bei den übrigen Sportorganisationen, er gehört heute mit seinen 34 Mitgliedshochschulen und insgesamt 150 000 Studierenden dem Deutschen Sportbund an.

1953 fand die mühevollte Aufbauarbeit ihre Anerkennung durch die Übertragung der Studentenweltmeisterschaften an den ADH, die er in Dortmund zu aller Zufriedenheit durchführte. Hochschulmeisterschaften in fast allen Sportarten und internationale Wettkämpfe sind heuete ein unübersehbares Zeichen dafür, welche Arbeit bisher geleistet wurde.

Was vielleicht weniger bekannt sein dürfte, ist die Tatsache, daß ein großer Teil aller Arbeit von den ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern neben ihrem Studium geleistet wurde,

von dem Präsidium, das aus der Mitte der Sportreferenten aller Mitgliedshochschulen gewählt wird. Daneben besteht, und dies sei auch noch am Rande erwähnt, hier in Darmstadt das ADH-Sekretariat, dem von der Hochschule Räume in der Otto-Berndt-Halle überlassen wurde. Der Generalsekretär W. Tröge und seine Mitarbeiterinnen haben ebenfalls zu einem guten Teil Anteil an den bisher erzielten Erfolgen.

Sehen wir also zurück, so können wir für das, was in den vergangenen 10 Jahren erreicht wurde, bestimmt unsere Bewunderung ausdrücken, und wenn wir mit diesen Zeilen dem ADH unsere Glückwünsche aussprechen, so können wir erfreut mit feststellen, daß auch die TH Darmstadt einen bescheidenen Anteil an allem zu verbuchen hat. Wir wollen darauf zwar nicht sehr stolz sein, aber wir begrüßen und wissen es zu schätzen, daß das Präsidium und damit besonders der jetzige Präsident Günter Willmann, Uni Münster, und das Generalsekretariat sich stets der TH Darmstadt besonders verbunden fühlen.

Hans-Jürgen Portmann

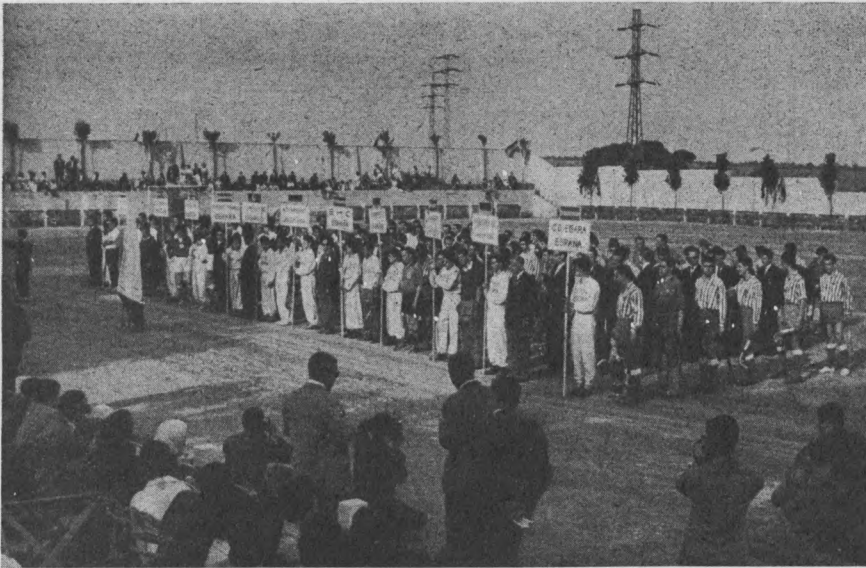


Ihren Sportbedarf
von Sport-Hübner

Besuchen Sie unsere ständige Camping- und Wassersportausstellung

Sie finden in meinem Hause eine reiche Auswahl führender Markenerzeugnisse, von Jantzen - Bogner Klepper - Adidas - Pionier - Puma - u. a.

Darmstadt
Ernst-Ludwigstr. 11
Telefon
Nummer 2194



Hockey-Volksfest in Tarrasa

Die Hockey-Mannschaft der THD, zur Zeit eine der stärksten deutschen Hochschulmannschaften, leistete Pfingsten einer Einladung zur Teilnahme an einem großen Turnier in Spanien Folge.

Tarrasa, mit 80 000 Einwohnern die größte Industriestadt Spaniens, in der Nähe Barcelonas gelegen, war das Reiseziel der im Kleinbus angetretenen Fahrt. Der CD Egara — Egara war der Name der Römersiedlung, aus der Tarrasa entstanden ist — hatte sich alle erdenkliche Mühe mit seinen Gästen, ebenso wie mit der Vorbereitung seines Großturniers, gegeben, das im zweijährigen Turnus zum dritten Male unter hervorragender internationaler Beteiligung ausgetragen wurde.

Leider konnte unsere Mannschaft nicht mehr in den Hauptwettbewerb eingebaut werden, in dem sie ohne Zweifel nach den Leistungen der anderen Mannschaften eine gute Figur gemacht hätte, da wegen einer Verzögerung der Zusage das Turnier in der Zwischenzeit bereits besetzt worden war. Dennoch befand sie sich auch im „Fair-play“ genannten Rahmenwettbewerb in bester Gesellschaft, da sie dort außer der Juniormannschaft des Ausrichters, dem spanischen Meister, auch dem ägyptischen Meister HC Zamalek gegenüberstand, der aus den gleichen Gründen um das Hauptturnier gekommen war.

Das Fazit der Reise ist ein hervorragender sportlicher Erfolg, mehr noch aber ein unvergeßliches Erlebnis der Gastfreundschaft und der Kameradschaft. Da die Vielzahl der eingeladenen auswärtigen Mannschaften zu Schwierigkeiten in der Hotelbeschaffung führte, wurden alle darmstädter Reisteilnehmer auf die Familien der Juniorenspieler des Clubs

verteilt und hatten hier Gelegenheit, das nette und aufgeschlossene Familienleben ebenso zu studieren wie die herzliche Betreuung zu genießen. Die naturgemäß auftretenden Sprachschwierigkeiten wurden mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln überbrückt, wobei außer der Zeichensprache selbst Englisch und Italienisch herzuhalten hatten. Wenn es mit einer Sprache als Zwischenstation nicht ging, so wurden eben mehrere eingeschaltet. So kam auch der Mannschaftsleiter einmal in die Lage, vermitteln zu müssen, weil ein Gastgeber höchst besorgt anrief, sein Gast müsse krank sein, denn er hätte das Essen verschmäht. Der von dieser Intervention, von der er nichts mitbekam, sehr überraschte Spieler erklärte dazu, er habe erheblich mehr gegessen, als er daheim gewohnt sei. In der Tat werden die Mahlzeiten, zu denen wir geladen waren, eines der Details unserer Reise bleiben, die uns in bester Erinnerung bleiben. Die Probleme, die die vielerlei Früchte des Meeres — Krebse, Garnelen etc. — boten, waren mit der Assistenz der Gastgeber bald gelöst. Schwieriger war es, in Anbetracht der am Nachmittag stattfindenden Spiele auf die weiteren Gänge ebenso wie auf die einladenden Getränke aller Art zu verzichten, die aber doch die Spielkondition zu sehr belastet hätten. Daß das allen Spielern gelang, dafür sprechen die erzielten Ergebnisse, denn gegen die Junioren von Egara gab es einen 3:1-Erfolg am Samstag, der durch das 1:0 am Montag untermauert wurde. Die Gegner mit ihrer Schnelligkeit und Stocksicherheit wußten außerordentlich gut zu gefallen. Höhepunkt war das Spiel gegen die Ägypter, die sich als zäher Gegner mit einer sehr harten Spielweise entpuppten.

Unsere Mannschaft konnte die meist erreichte Überlegenheit im Mittelfeld gegen die harte Deckung nicht in Torerfolg ummünzen, so daß es beim 0:0 blieb. Wie hoch das Ergebnis zu werten ist, zeigt, daß auch eine spanische Auswahl zum Ende des Hauptturniers gegen die Ägypter mit einem 0:0 zufrieden sein mußte. Im Hauptturnier mit wechselnder Spielstärke gab es gegen Spitzenmannschaften aus Deutschland, England und Österreich Erfolge der spanischen Mannschaften, die die ersten vier Plätze belegten.

Die Resonanz, die das Turnier in der Öffentlichkeit fand, ist für unsere Verhältnisse unbeschreiblich. Selbst für die Jugend, die sich überall auf der Straße mit dem Hockeyschläger tummelt, ist Hockey Sportart Nr. 1.

Mit einem großangelegten Festmahl, dem sich die Siegerehrung nach Mitternacht anschloß, endete eine Veranstaltung, die für den Veranstalter ein ebenso großer Erfolg wie für alle Teilnehmer ein besonderes Erlebnis war.

Nach dem rührenden Abschied in Tarrasa genoß die darmstädter Gruppe noch die Sonne Spaniens an einem besonders schönen Fleckchen der Costa Brava für einen Tag, wobei für die meisten dieser Genuß nicht ohne Reue blieb. So mancher Sonnenanbeter hatte mit einer schlaflosen Nacht und dem Abschied von großen Teilen seiner Haut zu bezahlen, ohne daß das die Freude an der gelungenen Fahrt auf die Dauer hätte trüben können. Nach einer ruhigen Fahrt durch das inzwischen gaullistische Frankreich kam man reich an netten Erinnerungen und beladen mit mehr oder minder brauchbaren und zum Teil verzollten Andenken wieder nach Hause.

Walther Träger

Die kurze Sportnotiz

Zum Handball fährt unsere Mannschaft nach der Schweiz und benutzt gleichzeitig die dortigen Spiele zur Vorbereitung für das Zwischenrundenspiel gegen Uni Erlangen.

Unsere Basketballer haben sich mit den zwei Oberligaspielern, Gebrüder Reimer (TSG 46), die hier ihr Studium aufnehmen, verstärkt. Die Faustballer haben in dem Weitspringer Herbert Büttel/Pfungstadt, einen hervorragenden, neuen Mann gewonnen.

Im Hockey hat sich unsere Mannschaft gegen den Sieger des Qualifikationsspiels TH Karlsruhe — Uni Freiburg (4:3) im Zwischenrundenspiel zu behaupten.

Im Fußballspiel, das unsere Mannschaft gegen den Sportverein 98 zum Hochschulfest austrägt, haben die Spieler Feigenspan (Eintracht Frankfurt), Wade (Offenbacher Kickers) und Roßbach (VfB Friedberg) ihre Teilnahme zugesagt.

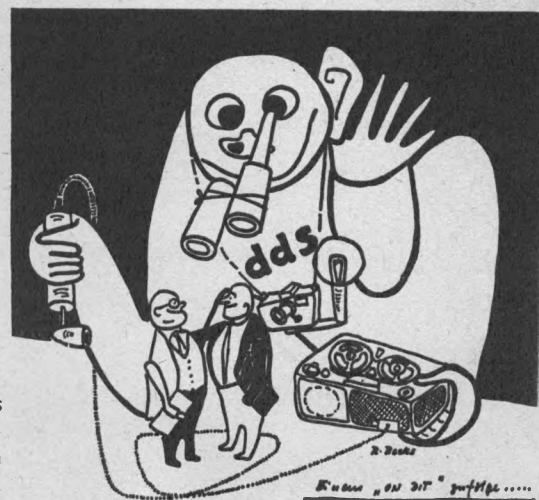
Im Volleyball haben unsere Spielerin Lisbeth Kohler sowie die Spieler Lohse und Seifert die Einladung in die deutsche Nationalmannschaft erhalten und werden wahrscheinlich im September in Prag die deutschen Farben bei der Europameisterschaft vertreten.

Unser Feldtorhüter der Handballer ist inzwischen von seinen Skiverletzungen wieder genesen und nimmt an den Rundenspielen teil.

Einem „on dit“ zufolge . . .

. . . äußerte die beinahe 21-jährige Freundin des 2. AStA-Vorsitzenden: „In meinem Alter darf ich doch wohl auch schon Hintergedanken haben.“

. . . wird auf Grund des Ergebnisses der AStA-Wahl in darmstädter Corporationskreisen geplant, die Farben einheitlich auf schwarz umzustellen.



. . . wird das Lex Soraya in abgewandelter Form für die darmstädter Studentenpresse Anwendung finden.

. . . hat der Oberbürgermeister nicht die Schirmherrschaft über das von der Christlichen Landesbühne aufgeführte Stück: „Ein kleiner Engel ohne Bedeutung“ übernommen.

. . . findet kein Seminar über human relations mit den Oberklassen der Höheren Mädchenschule statt.

. . . berichtete ein Professor unserer Hochschule im Rahmen seiner Vorlesung über „men hours“ im Zusammenhang mit „girl hours“ (Anmerkung der Redaktion: Stundenmädchen).

. . . bestanden am vergangenen Freitag in der Mensa zwischen 2 Studenten und einer gutaussehenden Studentin Meinungsverschiedenheiten, ob die gereichte Suppe Vorspeise (etwa Ochsenchwanzsuppe) oder Nachtisch (etwa Kakao-trank) symbolisierte.



Noch vor wenigen Tagen: Es lächelt der See, er ladet zum Bade Foto Henkler

Hochschulfest

vom 25. 6. bis zum 29. 6.

1958

9 K a p e l l e n

u. a. die
Big Band
der USAFE
mit 17 Mann

Apotheke an der Hochschule

Pächter August Ernstberger
DARMSTADT
Magdalenenstraße 29, Tel. 5814

HALLO Wach
macht munter

Überall in Apotheken und Drogerien ab DM 1,—

MASCHINENSCHREIBARBEITEN
(auch kleinere Arbeiten)

erledigt schnell, sorgfältig und preisgünstig

Günter Bruckbauer, Darmstadt
Dieburger Straße 40, am Thalia-theater

zu erreichen: Montag bis Freitag von 8.00 – 17.00 Uhr unter Tel. 3895

Auto-Verleih Mayer
(Für Selbstfahrer)

Sonderpreise für Studenten

Wittmannstraße 28

mit Straßenbahn Linie 3 bis Hermannstraße



Fahrschule Schneider
vorm. Müller

Darmstadt, Bleichstr. 37 - Tel. 4814

Nähere Auskunft im AStA-Zimmer

Fritz Haußmann

Graphische Kunstanstalt



Darmstadt Tel. 6067

Strichätzungen
Autotypen
Komb. Ätzungen
Farbätzungen
Elektrolytklischees

Retuschen
Zeichnungen
Fotolithos
Matern
Galvanos

MAUSER



**Neue Clubmöbel-Modelle
für Wohn-, Büro- und Warteräume**

KLARE MÖBEL

KLARE GEDANKEN.

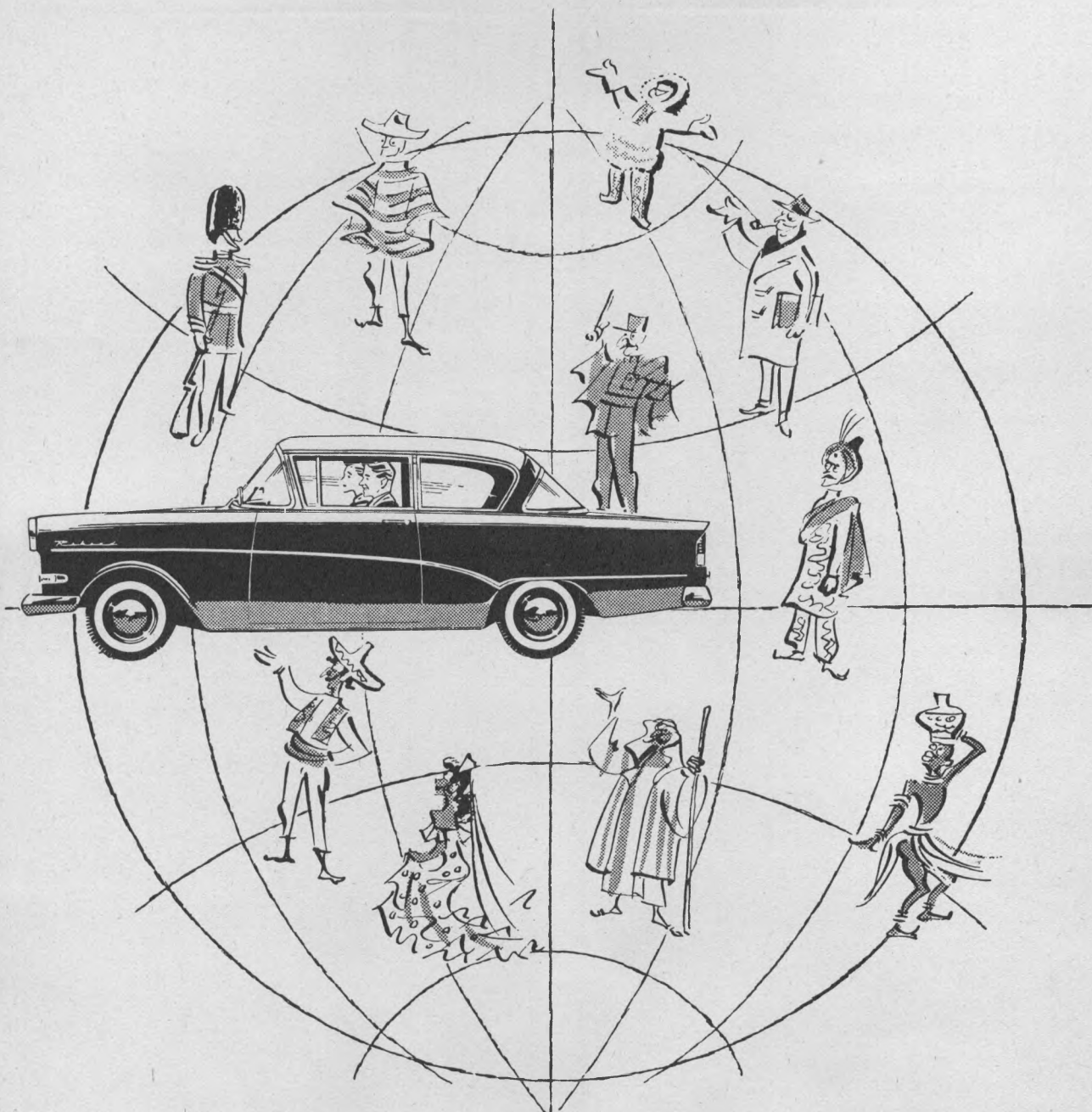
FARBIGE MÖBEL

FROHE GEDANKEN.

MAUSER MÖBEL

BESCHWINGTE GEDANKEN.

MAUSER-WERKE G.m.b.H. WALDECK, Bez. KASSEL



Man lobt ihn in
vielen Sprachen

REKORD

O P E L

der Zuverlässige

ADAM OPEL AG · RÜSSELSHEIM AM MAIN